

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

43. Jahrgang.

April 1919.

Nr. 4.

Predigtstudie über Joh. 20, 11—18.

(Für den zweiten Ostertag.)

„Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen“, so beginnt der Text, V. 11. Von welcher Maria der Evangelist redet, sagt er selbst im ersten Vers dieses Kapitels, wo es also heißt: „An der Sabbater einem kommt Maria Magdalena frühe, da es noch finster war, zum Grabe“, nämlich zu dem Grabe, in das man am Freitag zuvor den Leichnam des Herrn gelegt hatte. Den Beinamen Magdalena trug diese Maria, weil sie in Magdala, einer kleinen Stadt in Galiläa, am Westufer des Sees Genezareth, geboren war. Wir hören in der heiligen Geschichte wenig von dieser treuen Jüngerin des Herrn. Es wird uns von ihr berichtet, daß sie zu der Schar galiläischer Frauen gehörte, die der Herr gesund gemacht hatte von „den bösen Geistern und Krankheiten“, und die nun dem Herrn in herzlicher Dankbarkeit nachfolgten und „ihm Handreichung taten von ihrer Habe“ (Luk. 8, 2, 3). Von dieser Maria insonderheit wird uns gesagt, daß von ihr sieben Teufel ausgefahren seien. Sie hatte besonders schwer an leiblicher Besessenheit gelitten und die Wunderkraft und Gnade ihres Heilandes in besonders hohem Maße erfahren. Sie war ihm daher auch in besonders inniger Liebe zugetan. Als der Herr von seinen Feinden zum Tode überantwortet war, als man ihn zur Kreuzigung hinausführte, da war auch diese Maria mit unter den andern Frauen, die ihm auf seinem Todesweg folgten; sie folgte ihm auch bis zum Grabe und schaute zu, wo er hingelegt ward (Mark. 15, 40, 47.) Den Sabbat über hatte sie sich still gehalten nach dem Gesetz und hatte wohl in bitterem Schmerz ihres geliebten Herrn und Meisters gedacht, der nun tot war und im Grabe lag. Und am Tage nach dem Sabbat, am Sonntagmorgen, in aller Frühe, da es noch dunkel war, ehe die Sonne aufging, hatte sie sich wieder aufgemacht, das Grab aufzusuchen. Ihre Gedanken weilten nur bei ihm, von dem sie so große Hilfe erfahren hatte.

Johannes erzählt uns nur von dieser Maria, daß sie an jenem Sonntagmorgen zum Grabe gekommen sei. Aber Maria hatte sich nicht allein aufgemacht; wir wissen von den andern Evangelisten, daß es eine ganze Anzahl von Jüngerinnen Jesu war, die in jener Morgenfrühe zum Grabe des Herrn ging, und zwar um den Leichnam des Herrn zu salben, um das nachzuholen, was man am Freitagabend nicht mehr in genügender Weise hatte tun können, weil eben der Sabbat anbrach. Traurig gingen diese Frauen an jenem Morgen ihres Weges. Keine Hoffnung regte sich in ihnen, daß der Herr auferstehen werde. Die Sorge, die sie quält, ist vielmehr diese, wer ihnen den großen Stein vom Grabe wälzen möchte, damit sie ihrem Herrn ihre letzte Liebespflicht erweisen könnten. Unter solchen Gesprächen kommen die Frauen in die Nähe des Grabes, als eben die Sonne aufgeht, und sie sehen schon aus einiger Entfernung, daß der Stein vom Grab abgewälzt war. Erstaunt und überrascht werden sie wohl einen Augenblick stehen geblieben sein; während aber die andern Frauen bald näher zum Grab hingehen, um zu sehen, was dort etwa geschehen sei, so wendet sich Maria Magdalena, wie uns Johannes erzählt, alsbald um und läuft zur Stadt zurück. Sie kommt zu Petrus und zu dem Jünger, den Jesus liebhatte, zu Johannes, zu eben dem, der uns diese Geschichte so ausführlich überliefert hat. Und diesen beiden berichtet sie: „Sie haben den Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (V. 2). Aus der Tatsache, daß der Stein vom Grab entfernt war, hatte sie sofort geschlossen, daß irgend jemand den Leichnam des Herrn weggenommen haben müsse, und sie, das heißt, sie selbst und die andern Frauen, die bei ihr gewesen waren, wußten nicht, wo man ihn hingelegt habe. Auch jetzt finden wir bei ihr keine Ahnung, daß der Herr auferstanden, und daß darum sein Grab leer sei.

Die beiden Jünger machen sich auf diese Kunde hin alsbald auf und kommen mit der Maria zusammen zum Grabe. Sie finden das Grab leer, der Leichnam ist nicht mehr da; nur noch die Leintücher, in die sein Körper gewickelt worden war, finden sie vor, ordentlich zusammengefaltet. Auch sie können sich die Sache nicht erklären, „denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte“. Traurig gingen sie vom Grabe hintweg (V. 3—10). Maria aber ging nicht mit ihnen; sie konnte sich von dem Grabe nicht losreißen, von der Stätte, da ihr Herr gelegen hatte. „Maria aber stand vor dem Grabe“, vor dem Eingang zu dem Felsengrab in dem Garten Josephs von Arimathia. „Maria stand vor dem Grabe und weinte draußen.“ Diese Trauer hatte sich über die Seele der treuen Jüngerin gelagert. Sie war von Schmerz überwältigt. Sie war gekommen, um ihrem geliebten Meister den letzten Liebesbeweis zu erzeigen, sie wollte noch einmal in seine teuren Züge blicken. Und nun war ihr auch das versagt. Das Grab war leer, der Leichnam des Herrn war verschwunden, und sie wußte nicht, wer ihn genommen, und wo man ihn hin-

gelegt habe. So ist auch dieser Trost ihr versagt. Sie gibt sich ihrem Schmerze hin und steht vor dem Grab und weint, weint laut auf in hoffnungslosem Schmerz.

Als sie so weint, da wendet sie sich um dem Grabe zu und sieht in dasselbe hinein. Sie hatte von den beiden Jüngern gehört, daß der Leichnam des Herrn nicht da sei, sie will sich aber selbst überzeugen, und so bliebt sie sich nieder und schaut in das Grab hinein. Da bietet sich ein unerwartetes Bild ihr dar. „Und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten“, V. 12. Zwei Engel saßen im Grabe. Es ist, wie Luther sagt, in dem leeren Grabe und um dasselbe an jenem Ostermorgen alles voller Engel gewesen, und sie ließen sich von denen sehen, von denen sie nach des Herrn Willen gesehen werden sollten. In weißen Kleidern erscheinen sie der Maria, um sich als heilige Himmelsboten ihr Kundzutun. Ruhig sitzen die Engel da, einer zu den Häupten, der andere zu den Füßen, da man den Leichnam des Herrn hingebettet hatte. Es ist, als ob sie der Maria die Versicherung geben wollten, daß kein Mensch den Leichnam Jesu habe wegnehmen können. Wo solche Wächter Wache halten, die starken Helden des Himmels, die Boten Gottes, wie könnten da Menschen etwas rauben, was sie bewachen? Gleich den zwei Cherubim zu den Enden des Gnadenstuhles (2 Mos. 25, 18), so sitzen die zwei Engel an den beiden Enden der Grabesstätte Christi, und ihre Antlitzé sehen auf diese Gnadenstätte, denn es gelüstet sie, zu schauen die aus dem Leiden entsprungene Herrlichkeit Christi (1 Petr. 1, 12).

Maria sieht die beiden Engel im Grabe sitzen, aber sie ist gar nicht befremdet über die wunderbare Erscheinung. Es fragt sich, ob sie diese Engel wirklich als Engel erkannt hat. Sie meinte wohl, es seien zwei Männer. Aber auch darüber ist sie gar nicht verwundert, wie diese Männer auf einmal in das Grab kommen. So groß ist ihre Aufregung, ihr Schmerz, daß auch das Wunderbare für sie aufhört, wunderbar zu sein. Nur ein Gedanke beschäftigt ihre Seele, daß der Leichnam des Herrn verschwunden ist, daß sie nicht weiß, wo sie ihn finden soll. In ihrem Schmerz hat sie kein Auge und kein Ohr für das, was sie trösten kann und soll. Die Engel suchen die Maria in ihrem bitteren Schmerz zu trösten. Wir lesen weiter in der Geschichte: „Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“, V. 13. Freudlich reden die Engel die traurige, weinende Maria an; sie fragen sie nach der Ursache ihres Kummers. Das geschah natürlich nicht deswegen, als ob die Engel den Grund der Traurigkeit des Weibes nicht gekannt hätten. Durch diese Frage wollten sie die Maria bewegen, ihrem Kummer in Worten Luft zu machen, damit dann der Trost, den sie ihr bringen wollten, besser bei ihr hafte. Es war eine Frage des herzlichen Mitleids, welche die Engel an sie richteten. Maria hat ihre

Antwort sofort bereit. „Sie haben meinen Herrn weggenommen“, so spricht sie. „Meinen Herrn“, so nennt sie Jesum. Welch eine tiefe Ehrfurcht und welch eine innige Zuneigung spricht sie in diesen Worten aus! Für sie war Jesus tot, sie suchte seinen Leichnam; aber dennoch ist er für sie der Herr, und zwar ihr Herr, an dem ihre Seele hängt, von dem sie nicht lassen, ohne den ihre Seele keine Ruhe finden kann. Ganz ist ihr Glaube an ihren Herrn und Heiland nicht in ihr erstorben. Ein kleines Fünklein des Glaubens hat der Heilige Geist in ihr erhalten trotz ihrer tiefen Traurigkeit. Daß sie nicht weiß, wo der geliebte Tote ist, daß sie seinen Leichnam nicht finden kann, das ist jetzt ihr größter Schmerz, der ihr alle ruhige Überlegung raubt.

Ehe die Engel der Maria antworten können, tritt ein neues Ereignis ein. Nicht die Engel sollen der tief betrübten Jüngerin die Freudenkunde bringen, daß Jesus auferstanden sei und lebe, das will ein Höherer tun denn sie, der Herr selbst. „Da sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und wußte nicht, daß es Jesus war“, V. 14. Maria wandte sich um; sie hatte in das Grab hineingesehen, nun wandte sie sich dem Garten wieder zu. Was sie dazu bewog, sich umzuwenden, tritt in der Geschichte nicht klar hervor. Vielleicht hatte sie ein Geräusch gehört, vielleicht hatten die Blicke der Engel sie darauf aufmerksam gemacht, daß jemand hinter ihr stehe. Ohne die Antwort der Engel abzuwarten, wendet sich Maria um. Da sah sie einen Mann stehen. Dieser Mann war, wie der Evangelist anmerkt, Jesus, aber Maria wußte es nicht, daß es Jesus war, sie erkannte ihn nicht. Es kommt uns hier die Frage, warum Maria den Herrn nicht erkannte, mit dem sie so innig vertraut gewesen war. Auch darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen, da die Schrift uns nichts davon sagt. Es kann sein, daß die tiefe Traurigkeit der Maria daran schuld war. Ihr Herz ist so tief in ihren Schmerz versenkt, daß sie den Mann, der vor ihr steht, gar nicht genauer ansieht. Für sie ist Jesus tot, sie sucht seinen Leichnam; wie sollte ihr der Gedanke kommen, daß er lebendig vor ihr stehe und sie anrede? Es mag aber auch sein, daß auch ihr, wie am Nachmittag desselben Tages den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, die Augen gehalten wurden, daß sie ihn nicht erkannte und noch nicht erkennen sollte. Jesus stand bei ihr. Er war da, er kam nicht erst zu ihr, er war da, auch ehe sie ihn sah. Er stand unsichtbar bei ihr und sah ihren bitteren Schmerz; er hörte ihr lautes Weinen und Klagen; er sah in ihr Herz hinein und wußte und kannte sehr wohl seinen herben Schmerz und seine Trostlosigkeit. Und er sah und hörte und wußte das nicht nur alles, ja viel besser, als sie es selbst wußte, sondern er hatte ein herzliches Mitleid mit seiner Jüngerin; er hatte sich aufgemacht, ihr zu helfen, sie aus der Angst und Not herauszuführen, ehe sie daran dachte. So ist es bei allen Christen. Wenn ein Christ in großer Not sich befindet, wenn es ihm angst und bange ums

Herz ist, dann ist Jesu gewiß bei ihm. Er kennt und sieht seine Not, er hört sein Klagen, auch wenn kein Mensch etwas von seiner Not ahnt. Allerdings geht es dem Christen oft so wie der Maria. Er merkt und fühlt nicht Jesu Gnadenähre; er meint wohl, der Herr habe ihn verlassen. Aber dennoch ist der Herr da und hat Mitleid und Erbarmen mit ihm und hat längst schon die Hilfe bereitet und die Stunde bestimmt, da er seinen Jünger seine Gnadenähre wieder merken und fühlen läßt.

Der der Maria ganz fremde Mann redet sie an. „Spricht Jesu zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchst du?“ V. 15. Der Herr wiederholt die Frage der Engel, er fragt nach dem Grund ihrer Traurigkeit; aber er hängt noch eine neue Frage daran: „Wen suchst du?“ Der ihr unbekannte Mann deutet durch seine Frage an, daß er weiß, daß sie jemand sucht, daß er ihre Not, ihr Verlangen kennt. Das hätte sie aufmerksam machen sollen, daß es mit diesem Manne eine besondere Bevandtnis habe. Maria achtet nicht auf die tiefere Bedeutung der Frage. „Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen“, V. 15. Maria glaubt, der fremde Mann, der ihr gegenübersteht, sei der Aufseher des Gartens. Es war wohl natürlich, daß ihr dieser Gedanke kam. Wer sollte sonst in so früher Morgenstunde in den Garten des Joseph kommen als der Gärtner? Und da kommt ihr sofort der Gedanke, daß dieser Gärtner aus irgendeiner Ursache den Leichnam Jesu entfernt haben möchte. Und so fährt sie sofort mit ihrer Bitte heraus: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.“ Maria bedenkt gar nicht, daß der ihr unbekannte Mann ja nicht so ohne weiteres wissen konnte, von wem sie eigentlich rede. Federmann, so meint sie, müsse wie sie an Jesum denken. Und wie unüberlegt, daß sie sagt, sie wolle den Leichnam holen und ihn wieder in seinem Grabe betten, also ein Werk tun, das weit über ihre Kräfte ging! Luther sagt zu dieser Stelle: „Noch geht sie so daher, daß sie weder sieht noch hört, fragt auch nirgend nach; so gar hängt ihr Herz anderswohin. Desgleichen auch danach, da sie des Herrn Christi, als des Gärtners, gewahr wird, denkt sie nicht weiter, pläßt ihn an und meint, alle Welt sei mit ihr gleich gesinnt, und hebt schlechts zu ihm an: ‚Sage mir, wo hast du ihn hingelegt?‘ Das heißt ja flugs angerannt, daß sie so schlechts unbesonnen und schier mit Unvernunft herausfährt. Sie möchte ihm doch zuvor einen guten Morgen gewünscht haben. Der tut sie keins, dachte auch nicht, daß er sie fragen möchte, was sie wollte, oder von wem sie sagt. Und das noch mehr ist, sprach sie: ‚Wo hast du ihn hingelegt? Sag' mir's, so will ich ihn holen.‘ O ja, ein schön holen sollte mir das sein! Ein Weib will einen toten Körper tragen! Summa, sie hört und sieht nicht, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen. . . . Es

ist zumal ein sehnliches, treues Herz, das voll Liebe zu dem HErrn Christo gewesen ist. O daß wir auch ein solch Herz haben sollten, so wollten wir wohl andere Leute sein!" (XII, 1372.)

Maria Magdalena ist hier so recht ein Exempel eines betrübten, erschrockenen Herzens eines gläubigen Jüngers, das den rechten Oster-trost aus den Augen gelassen hat. Maria weinte in ihrem Schmerz laut auf. Und doch hatte sie gar keine Ursache, traurig zu sein, geschweige denn zu klagen. Wenn sie den Leichnam des HErrn noch gefunden hätte, dann hätte sie Ursache gehabt zu klagen und zu weinen. Dann wäre es mit ihrer Hoffnung auf den HErrn aus gewesen, dann hätte ihr Glaube an ihn, als ihren Erlöser, bald ganz dahinschwinden müssen. Denn ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, dann sind wir noch in unsrern Sünden, dann sind wir die elendesten unter den Menschen. Als Maria weint und klagt um ihren toten Heiland, da ist er auferstanden und lebt, aber sie weiß es nicht. Und warum wußte sie es nicht? Sie hätte es wissen können und wissen sollen. Auch sie hatte ohne Zweifel aus dem Munde des HErrn vernommen, daß er zwar leiden und sterben, aber am dritten Tage wieder auferstehen werde. Auch sie wußte von den Weissagungen der Propheten von dem Messias, der leiden und sterben, aber wieder werde lebendig werden. Das hatte sie alles gehört, aber der Schmerz über den vermeintlichen Verlust dessen, den ihre Seele so innig liebte, verdunkelte ihr Wissen und ihren Glauben. Ihr war der Heiland tot, und daher kam ihre große Traurigkeit. Und selbst als Jesus ihr nahetritt und sie anredet, da kennt sie ihn nicht, er ist ihr ein fremder Mann. Alle seine Verheißungen hat sie vergessen, und hätte der HErr sich ihrer nicht besonders angenommen und wäre ihr in seiner Hirtenliebe und Hirtentreue nachgegangen, dann wäre es um ihren Glauben bald geschehen gewesen. — Ein Christ erfährt zuweilen ähnliche Anfechtungen. Es ist ihm auch zuweilen so, als sei sein Gott und Heiland tot, tot für ihn, tot mit seiner Gnade und Hilfe. Solche Anfechtungen kommen gewöhnlich dann, wenn der Christ sich in äußerlicher Not und Trübsal befindet, wenn irgendein Weh, ein Kummer, sein Herz bedrückt. Dann will es ihm scheinen, als habe Gott ihn verlassen, als wolle Gott ihm nicht mehr helfen. Er möchte klagen mit dem Psalmisten im 88. Psalm: „Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. Laß mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Gescreie! Denn meine Seele ist voll Zammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Ich bin gleichgeachtet denen, die zur Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat. Ich liege unter den Toten verlassen wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nicht mehr gedenkst, und sie von deiner Hand abgesondert sind. Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, in die Finsternis und in die Tiefe. Dein Grimm drückt mich, und drängst mich mit allen deinen Fluten“ (V. 2—8). „Warum verstößt du, HErr, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich

so verstoßen bin, und leide deine Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich. Sie umgeben mich täglich wie Wasser und umringen mich miteinander" (V. 13—18). Es scheint uns, als habe Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen. Und doch hat ein Christ gar keine Ursache, so zu klagen und zu jammern. Gottes Verheißungen stehen fest. Seine Gnade soll nicht von uns weichen, wenn auch gleich Berge weichen und Hügel hinfallen. Und der Herr, unser Heiland, ist ja nicht tot, sondern er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er ist der starke Helfer aus aller Not und Verzweiflung. Und er ist nicht nur lebendig, sondern er ist bei uns, gerade in den Tagen der Not, wenn Verzweiflung unser Herz ergreifen will. Wir sehen ihn nur nicht, wir erkennen und fühlen seine Gnaden-nähe nicht, weil der Kummer unser Herz erfüllt. Solche Zeiten schwerer geistlicher Anfechtung sind immer gefährliche Zeiten für den Christen, und gar mancher ist schon in ihnen untergegangen und hat an seinem Glauben gänzlich Schiffbruch gelitten. Aber der Herr ist immer noch der treue Hirte. Wie er es bei der Maria getan hat, so tut er es auch heute noch. Er geht seinem Schäflein auch in die Wüste der Angst und Verzweiflung nach, daß er es wiederfinde und zum fröhlichen Glauben an ihn, den lebendigen Gott und Heiland, bringe. Die Geschichte erzählt weiter, wie er es bei der Maria getan hat.

„Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sprach zu ihm: Rabbuni, das heißt, Meister!“ V. 16. Nur ein Wort sagt ihr der Heiland; er ruft sie mit Namen, wie er so oft wohl sie gerufen hat, als sie noch mit ihm wandelte in Galiläa. Sie hört seine holde, vertraute Stimme. Und diese Stimme dringt mit göttlicher Gewalt in ihre Seele. An seiner Stimme erkennt sie ihn, den treuen Freund ihrer Seele, und ihre Seele ist genesen. Sie wendet sich ganz ihm zu; sie ruft aus: „Rabbuni, mein Meister!“ Mit welcher Freude, mit welchem Jubel wird sie dies Wort gerufen haben! Welche Freude wird auch gewesen sein bei den Engeln, die Zeuge dieser Szene waren, daß der Heiland sein Schäflein wiedergefunden hatte! — An der Stimme hat Maria den Herrn wiedererkannt. Daraus sollen wir dieses lernen, daß auch wir den Herrn allein finden und ihn wiedererkennen in seinem Wort. Wenn die Tage schwerer Anfechtungen auch uns kommen, da sollen wir hören auf sein Wort. Gerade in solchen Zeiten, da gilt es, daß wir an das Wort Gottes, wie es in der Schrift uns geoffenbart ist, uns anklammern, die Verheißungen Gottes, die wir schier auf jeder Seite seines Wortes finden, unserer Seele immer wieder vorhalten. Es gilt, daß wir im Gebet immer wieder diese Verheißungen unserer Seele vorhalten und daran unsern Glauben stärken. Und endlich werden wir in seinem Wort seine Stimme wieder vernehmen, die Stimme unsers guten Hirten und Heilandes, der uns zuruft: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn so

du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sullen ersäufen. Und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland (Jes. 43, 1—3). Wir erkennen wieder und fühlen seine Gnadenähre, und die Anfechtung muß weichen. Der Heiland ist wieder unser lebendiger Heiland, aus dessen Hand uns nichts reißen kann.

„Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater“, V. 17. Aus diesen Worten des Herrn sehen wir, daß Maria sich nicht nur umwandte, sondern auch, als sie jubelnd ausrief: „Mein Meister!“ vor ihm niederfallen und seine Füße oder Knie umfassen wollte. Sie wollte in ihrer Freude Jesum, ihren geliebten Meister, ergreifen und festhalten, daß er ihr nicht wieder genommen werden könne; sie wollte ihn fassen, um seiner Gemeinschaft zu genießen und ihrer Liebe genugzutun auch durch äußere Verührung, etwa wie wir in Luk. 7, 36 ff. von jener großen Sünderin lesen, die Jesu Füße küßte und salbte. Jesus wehrt ihr und sagt: „Rühre mich nicht an“, fasse mich nicht an, und begründet dieses sein Wort: „denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater“. Diese Worte des Herrn sind vielfach gedeutet worden. Luther trifft wohl das Rechte, wenn er sagt: „Wie soll man nun das verstehen? Er will sich nicht anrühren lassen, da er vor ihr steht? Kann man denn ihn hernach anrühren, wenn er nun zum Vater ist aufgefahren? Es dünkt einem eine närrische Antwort sein; dennoch lautet es also. So schreiben auch die andern Evangelisten, daß er sich hat von andern lassen küssen und greifen. Dies ist alles darum geschehen, wie alle Lehrer schreiben, daß Maria Magdalena meint, er wäre also auferstanden, daß er wieder mit ihnen würde leben wie zuvor. Wie sie denn gesehen hat, wie Lazarus und andere Tote mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umgingen wie zuvor. Das gedachte sie nicht, daß er ein ander, ewiges Leben sollte anfangen, hing schlecht an dem, daß er, wie zuvor, dieses sterblichen Lebens würde brauchen. Davider spricht Christus: Nein, liebe Maria, also lasse ich mich nicht anrühren; ich bin nicht darum auferstanden von dem Tode; ich bin jetzt in einem andern Wesen und Leben, daß ich ein König und Herr sei über alles, das da ist, wie er denn weiter im Evangelium wird sagen von seiner Auffahrt. So ist nun das seine Meinung, daß er ihren schwachen, unvollkommenen Glauben strafft, daß sie in einen stärkeren Glauben trete; an dem liegt ihm gar nichts, ob sie ihn anröhre oder nicht.“ (XII, 1374.) Das soll Maria einsehen lernen, daß der Herr nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern nicht mehr in der alten Weise verkehren will, daß sie ihn leiblich anröhren, mit ihm leiblich verkehren. Er weist sie hin auf seine Himmelfahrt zum Vater. Wenn diese geschehen ist, dann wird der Herr seinen Jüngern wieder seine volle Gemeinschaft schenken, aber geistlicherweise, durch

seinen Geist und sein Wort. Da sollen sie ihn im Glauben umfassen und zu eigen haben. Und einst wird die Zeit kommen, da alle Jünger, alle wahren Christen, ihren geliebten Meister, an den sie hier glauben, ohne ihn zu sehen, leiblich wieder sehen, ihn leiblich umfangen werden. Wir bitten hier im Glauben und sind gewiß, daß wir es erlangen werden: „Läß mich, läß mich hingelangen, da du mich und ich dich leiblich werd' umfangen!“

Der Herr wehrt der Maria das längere Verweilen in seiner Nähe und tröstet sie mit der späteren, vollkommeneren Gemeinschaft mit ihm. Sie hat jetzt wichtigere Dinge zu tun. Der Herr macht, wie Luther bemerkt, „eine Predigerin aus ihr, daß sie muß eine Meisterin und Lehrerin der lieben Apostel sein“. Das ist die Botschaft, die der Herr seiner Jüngerin aufrätzt: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“, V. 17. Der Herr gibt der Maria den Auftrag, sie soll den andern Jüngern die Freudenkunde seiner Auferstehung bringen, gerade wie er es ein wenig später getan hat, da er den andern Frauen auf dem Rückweg vom Grabe nach Jerusalem erschien. Das ist die Aufgabe aller Jünger und Jüngerinnen des Herrn, daß sie seine Boten und Prediger sein, daß sie seine Gnade und Wahrheit auch andern verkündigen sollen. Wenn ein Christ zur Erkenntnis des Heils in Christo Jesu gekommen ist, dann soll er dieses Heils sich nicht allein freuen und trösten, sondern auch andern Menschen davon sagen, daß auch sie es erfahren und durch den Heiland selig werden. Es kann ja auch nicht anders sein. Ein Christ kann die Freudenkunde nicht für sich behalten, die sein Herz so selig macht. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Nicht als eine schwere Last und Bürde sollten wir es ansehen, daß wir das Heil auch andern sagen und verkündigen dürfen, sondern als ein herrliches Vorrecht, als eine Gnade, die uns Gott widerfahren läßt, damit wir unsere Dankbarkeit gegen Gott und unsere Liebe zu unsfern Mitmenschen erzeigen können.

Der Herr sagt zu ihr: „Gehe hin und sage meinen Brüdern.“ Seinen Brüdern soll Maria eine Kunde bringen. Es ist das erste Mal, daß der Herr so in direkter Anrede seine Jünger seine Brüder nennt. Wunderschön legt Luther in einer Österpredigt die Bedeutung dieses Wortes auseinander. Er schreibt also: „Er führt aber allhier gar eine neue Rede, da er spricht: „Gehe hin und sage meinen Brüdern“, aus dem 22. Psalm, V. 23, welcher ganz von Christo gemacht, und er darin beide von seinem Leiden und Auferstehung redet und spricht: „Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern“ usw. Also hat er zuvor nie mit seinen Aposteln geredet; denn im Abendmahl nennt er sie wohl seine „lieben Kindlein“ und „seine Freunde“, Joh. 13, 33 und Joh. 15, 14; aber jetzt nimmt er den allerfreundlichsten und herrlichsten Namen, so er nennen kann, und heißt sie „Brüder“. Ist ihm dazu viel daran gelegen; denn er harrt nicht lange, sondern sobald er auf-

ersteht, ist das seine erste Sorge, daß ihnen gesagt werde, was er vor habe und warum er auferstanden sei. Und ist je über alle Maßen lieblich und süß geredet, daß, wer nun hier glauben wollte, der hätte zu glauben genug sein Leben lang, und weil die Welt steht, daß es wahr sei, wie sie, die lieben Apostel, auch selbst genug und mehr denn genug daran zu glauben gehabt haben. Denn der Trost ist zu groß und die Freude zu hoch, und des Menschen Herz zu klein und zu eng, solches zu erlangen. Die Apostel lagen da verschlossen, nicht allein verzagt und schüchtern, wie eine verstreute Herde ohne einen Hirten, sondern auch mit bösem Gewissen. Petrus hatte den Herrn verleugnet und verschworen und sich selbst verflucht; und die andern waren alle flüchtig und abtrünnig an ihm worden. Das war je ein schwerer, greulicher Fall, daß sie mühten denken, es würde ihnen nimmermehr vergeben, daß sie Gottes Sohn verleugnet, ihren lieben Herrn und treuen Heiland so schändlich verlassen hatten. Wie konnte das immer in das Herz kommen, daß Christus einem abtrünnigen, verleugneten Menschen so einen freundlichen Gruß und so lieblichen guten Morgen sollte entbieten und nicht allein alles vergeben und schenken, sondern sie auch seine lieben Brüder heißen sollte? Oder wer kann es noch glauben und fassen? Ich wollte es zuweilen auch gerne glauben, aber ich kann es nicht also stark ins Herz bringen, daß ich mich gänzlich darauf möchte erweegen und für die lautere Wahrheit halten. Ja, wenn wir könnten, so wären wir bereits allhier selig und würden uns ja nicht fürchten, weder vor dem Tod noch vor Teufel und Welt, sondern das Herz müßte immer in Sprüngen gehen und Gott ein ewig Te Deum Laudamus singen. . . . Denn rechne du selbst, sage ich, was solche Worte in sich haben und geben: Gehe hin, meine liebe Schwester (denn also will er die Weiber ohne Zweifel auch genannt haben, weil er ihnen am ersten erscheint), und sage den verleugneten und abtrünnigen Jüngern, daß sie heißen und sein sollen meine lieben Brüder. Heißt das nicht mit einem Wort mit Christo in gesamte Lehen und ganzes Erbe gezogen und gesetzt des Himmels und alles, was Christus hat? Das müssen traun reiche und felige Brüder und Schwestern sein, die sich können rühmen dieses Bruders, der nun nicht am Kreuz hängt noch im Grabe unter dem Tode liegt, sondern ein gewaltiger Herr ist über Sünde, Tod, Hölle und Teufel. . . . Wer ist es, der solche Bruderschaft uns bringt? Der einige Sohn Gottes und allmächtige Herr aller Kreaturen, der nie keiner Sünde ist schuldig worden, Jes. 53, 9, und in der ersten Ep. St. Petri am 2., 22, daß er für seine Person keine Marter noch Tod leiden dürfte. Aber ich habe es alles getan, spricht er, um eure willen, als euer lieber Bruder, der da nicht konnte leiden, daß ihr in solchem Elend, unter dem Teufel, Sünde und Tod, von Gott ewiglich geschieden, verderben solltet, sondern bin an eure Stelle getreten und habe euren Jammer auf mich genommen, mein Leib und Leben für euch hingegeben, daß euch davon geholfen würde; und bin darum wieder

auferstanden, daß ich solche Hilfe und Sieg euch verkündige und zueigne und in meine Brüderschaft setze, daß ihr das alles, was ich habe und vermag, mit mir haben und genießen sollt." (XI, 635 ff.)

Und ist Christus unser Bruder, so ist auch Gott unser Vater. Das folgt notwendig daraus. Und das spricht auch Christus selbst sofort ausdrücklich aus in der Botschaft, die er der Maria für seine lieben Jünger gibt. Das soll sie seinen Jüngern sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Das scheint auf den ersten Blick eine wunderbare Botschaft zu sein. Der Herr befiehlt der Maria nicht, daß sie seinen Jüngern verkündigen solle, daß er aus des Grabes finsterer Nacht wieder auferstanden sei, daß der Tod ihn nicht habe halten können. Einen solchen Auftrag brauchte der Herr der Maria nicht zu geben. Er wußte, daß sie das den Jüngern schon verkündigen würde. Nein, er zeigt in seinen Worten die hohe Bedeutung seiner Auferstehung, welche die Jünger lernen sollten. Wohl erwähnt der Herr also seine Auferstehung mit keinem Wort, aber was er sagt, zeigt doch, welch eine hohe Bedeutung diese große Wundertat unsers Heilandes für uns hat, nicht für seine damaligen Jünger allein, sondern für alle Jünger aller Zeiten bis an der Welt Ende.

Maria soll den Jüngern verkündigen, daß er, ihr auferstandener Heiland, auffahre zu seinem und ihrem Vater, zu seinem und ihrem Gott. Der Herr will natürlich nicht sagen, daß sein Gott und Vater ein anderer sei als der Gott und Vater seiner Jünger. Sein Gott und Vater ist auch ihr Gott und Vater. Und doch sagt er nicht: zu unserm gemeinsamen Gott und Vater. Durch diese Redeweise, daß er Gott als seinen und ihren Vater unterscheidet, will er andeuten, daß Gott sein Gott und Vater in einer andern, einer ganz besonderen Weise ist. Gott ist sein Vater, weil Gott ihn gezeugt hat von Ewigkeit aus seinem Wesen, als den Abglanz seiner Herrlichkeit. Christus ist der eingeborene Sohn des Vaters, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott. Die Christen sind Gottes angenommene Kinder, Gottes Kinder durch Christum, der ihr Bruder geworden ist und durch Leben, Sterben und Auferstehen sie mit Gott versöhnt und Gott zu ihrem lieben Vater gemacht hat. — Und Christus nennt den Vater auch einen Gott, obwohl er Gottes Sohn und selbst Gott ist, obwohl er nun seine Niedrigkeit abgelegt hat und in den Stand der Erhöhung eingetreten ist. Er ist und bleibt auch in seiner Erhöhung ein wahrer Mensch und der Knecht des Herrn, der Gottes Rat bis zum letzten Ziel hinauszuführen muß und will, bis er die Kirche ihrer Vollendung entgegengeführt hat (1 Kor. 15, 28).

Dass Christus, der auferstandene Heiland, uns, seine gläubigen Jünger, seine Brüder nennt und Gott unsern himmlischen Vater, zeigt uns so recht die hohe Bedeutung seiner Auferstehung. Durch die Auferstehung ist es so recht offenbar geworden, daß wir Christi Brüder, daß Gott wieder unser lieber Vater ist. Deswegen war der einige Gottes-

sohn auf diese Welt gekommen, daß er es uns erwerbe und verdiene, daß wir seine Brüder, daß wir Gottes liebe Kinder sein und werden könnten. Darum sandte Gott seinen Sohn in diese Welt, geboren von einem Weibe, auf daß wir die Kindschaft empfingen. Deswegen hat er hier in Armut und Niedrigkeit gelebt und hat das ganze Gesetz gehalten, deswegen hat er sich in die Hand seiner Feinde gegeben, hat gesitten und dem Tode die Macht eingeräumt, ihn in seine kalten Arme zu nehmen. Wie stände es nun mit uns, wenn der Herr im Grabe geblieben wäre, wenn der Tod ihn gehalten hätte? Müßten wir nicht annehmen, daß dem Herrn sein Werk der Erlösung der ganzen Menschheit nicht gelungen sei, daß seine Feinde, Teufel, Sünde und Tod, den Sieg über ihn davongetragen hätten, daß Gott im Himmel, den er seinen Vater genannt hatte, sich nicht zu ihm bekannt, sondern ihn im Stich gelassen und damit seinen Feinden recht gegeben hätte? Es wäre mit unserm Glauben an Christum, als unsren Erlöser, vorbei, wenn er noch im Grabe läge (1 Kor. 15, 14. 17), wir wären die elendesten unter den Menschen. Aber nun ist der Herr auferstanden, auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Gott hat sich zu ihm als zu seinem lieben Sohn ausdrücklich bekannt. Er hat bezeugt, daß dieser Jesus wirklich sein lieber Sohn ist, an dem er Wohlgefallen hat, daß er sein Vater ist. Auch in dieser Sicht nennt Jesus hier ganz ausdrücklich Gott seinen Vater. Und bekannte sich Gott wieder als Vater zu seinem lieben Sohn, so sagt er Ja und Amen zu dessen Werk, so ist er mit den Menschen versöhnt, so ist er auch unser Vater. Die Auferstehung Christi macht uns gewiß, daß Gott mit uns versöhnt ist, daß wir seine lieben Kinder sind, und er in Christo, seinem lieben Sohn, unser Vater. Wer das glaubt, der hat es, der hat Gott zum Vater. — Welch reicher Trost liegt doch in diesem einen Wort! Luther sagt: „Also tut er mit diesem Wort den Himmel auf und schließt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.“ (XII, 1381.) Und „wenn einer das glaubt, was will daraus folgen? Nämlich das, daß ich denke: Wohlan, ist er Vater und kein schrecklich, zornig Bild, vor wem will ich mich fürchten oder besorgen? Er ist ja größer, mächtiger, gewaltiger denn die ganze Welt und alle Kreaturen (ja, größer als der Teufel und der Tod). Da sieht einer nichts denn väterliche Güte.“ (1382.) Aber es wird uns immer wieder so schwer, das so recht von Herzen zu glauben, darauf uns fest zu verlassen. Luther: „Verne nun, wer da lernen kann, recht das Vaterunser anfangen zu beten, was es sei, daß ich Gott nenne meinen Vater und mich soll wahrhaftig und gewiß dafür schäzen und halten, daß ich sein liebes Kind und des Herrn Christi Bruder sei, der da alles, was er hat, mit mir geteilt und mich in gesamte Lehen ewiger Güter mit sich gesetzt. Hier forsche und frage dein eigen Herz, ob du könnest also ungezweifelt und ungewankt, aus Grund des Herzens Vater unser sprechen, darauf stehen und vor Gott schließen: Ich halte mich für dein liebes Kind und dich für meinen lieben Vater, nicht daher, daß ich es

verdient oder immermehr verdienen könnte, sondern darum, daß mein lieber Herr will mein Bruder sein und von sich selbst mir solches verkündigt und anbietet, daß ich ihn soll für meinen Bruder halten, und er mich wiederum dafürhält. Solches, sage ich, fange nur an und versuche doch, wie dir das Handwerk zauen [vonstatten gehen] will, so wirst du wohl finden, was für ein ungläubiger Schalk in deinem Busen steckt, und dein Herz so schwer dazu ist, daß es solches glaube. . . . Darum, ob dich deine eigene Unwürdigkeit vor den Kopf stößt, so du beten sollst und denkst: Ach, meiner Sünden ist zu viel und habe Sorge, ich könnte nicht Christi Bruder sein, so schlage doch um dich und wehre dich, wie du kannst, daß du solchen Gedanken nicht Raum gibest, denn da stehst du in großer Gefahr der Sünde in den Heiligen Geist; und nur getrost und trostlich gesagt wider solch des Teufels Eingeben: Ich weiß wohl, was ich bin, und darf mir solches nicht sagen noch lehren, denn es gebührt dir nicht, darob zu richten; darum hebe dich, du leidiger Lügengeist! Ich will und soll dich nicht hören. Hier aber ist mein Herr Christus, Gottes einziger Sohn, für mich gestorben und von den Toten auferstanden, und sagt mir, daß aller meiner Sünden vergessen sei, und er will nun mein Bruder sein, und wiederum ich sein Bruder sein soll; und will, daß ich solches ohne alles Wanken von Herzen glaube. . . . Siehe, also wirst du bei dir selbst finden in der Erfahrung, welch ein schwerer Kampf es sei, dies Wort zu glauben und das Vaterunser recht zu beten; nicht daß solches an sich selbst nicht gewiß, fest und stark genug sei, sondern daß wir so schwach, ja, so ein heillos, unstet Quecksilber sind und nicht können daran halten, das doch billig und wohl wert wäre, daß wir es mit eisernen und diamantenen Händen und Herzen hielten.“ (XI, 639.)

Aber Maria soll seinen Jüngern nicht nur versichern, daß Jesu Gott und Vater nun um seinetwillen auch ihr Gott und Vater sei, sondern sie soll ihnen auch diese Botschaft bringen, daß er zu diesem ihrem und seinem Gott und Vater auffahre. Dies Wort soll sie und uns daran erinnern, daß der Herr nicht für dies leibliche Leben auferstanden ist, um später dann wieder zu sterben, daß er nicht mehr in leiblicher Gestalt bei ihnen sein werde, wie er bisher war. Er ist auferstanden zu neuem, ewigem Leben; er geht nun zu seinem Vater in die Herrlichkeit, die er bei ihm batte, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Er hat seine Niedrigkeit abgelegt und ist nun der erhöhte Heiland. Das ist das Ende seines Lebens im Fleisch hier auf Erden, nicht der Tod, sondern das Hinfahren zu seinem himmlischen Vater in seine Herrlichkeit, zu seiner Rechten. — Und der Herr sagt nicht etwa: Ich werde auffahren, sondern er gebraucht das Präsens: „Ich fahre auf.“ Damit will der Herr nicht nur anzeigen, wie gewiß auf seine Auferstehung auch seine Himmelfahrt folgen wird, er will seinen Jüngern vielmehr anzeigen, daß er schon im Auffahren zu seinem Vater begriffen ist. Nur eins hat den Herrn noch eine kleine Weile gleichsam

aufgehalten. Er wollte sich von seinen Jüngern sehen lassen, als ihr auferstandener Herr, damit sie seiner Auferstehung ganz gewiß würden, daß sie Augen- und Ohrenzeugen dieser großen Heilstatsache sein könnten, und daß er ihnen seine letzten Weisungen gebe für ihr Amt, sein Wort und Reich in der Welt auszubreiten. Sowie das geschehen war, ist der Herr zu seinem himmlischen Vater aufgefahren.

„Ich fahre auf zu meinem Vater“, so läßt der Herr seinen Jüngern sagen. Damit erinnert er sie an das, was er kurz vor seinem Leiden in der Nacht, da er verraten ward, zu ihnen gesagt hatte von seinem Hingang zum Vater, wie gut es für sie sei, daß er zum Vater gehe, wie er seinen Geist, den Troster, ihnen senden wolle, mit dem und durch den er selbst wieder zu ihnen kommen und in die engste Gemeinschaft mit ihnen treten werde. Daran läßt der Herr seine Jünger, seine Brüder, erinnern, daß er, ihr erhöhter Heiland, im Wort und Geist allezeit bei ihnen sein werde, sie als ihr allmächtiger König zu beschützen, zu regieren und zu leiten. Das ist die Bedeutung seiner Auferstehung, daß sie uns diesen Trost gibt, daß der lebendige Heiland nun gen Himmel zu seinem und unserm Vater aufgefahren ist, daß er zur Rechten Gottes sitzt in göttlicher Majestät, und daß dieser allmächtige Heiland bei uns ist alle Tage. Der Heiland ist lebendig, er ist aufgefahren und hat alles in allem erfüllt; er ist bei uns in seinem kräftigen Wort, mit seinem Geist — vor wem sollten wir uns fürchten? Wer kann seiner Macht widerstehen? Selbst der Teufel ist vor ihm ein besiegter, ein ohnmächtiger Feind. Der Herr fährt auf zu seinem himmlischen Vater, und er öffnet uns den Himmel und zieht uns nach sich. Unser lebendiger Heiland führt uns und leitet uns, die Seinen, bis wir endlich dahin gelangen, da wir ihn leiblich umfangen werden, bis auch wir endlich kommen in das Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, in das Vaterhaus, da er die Stätte uns bereitet hat.

„Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt“, V. 18. Der Evangelist erzählt sehr lebendig und anschaulich. Maria kommt. Er gibt gleich das Resultat des Gehens der Maria an, und zwar in der Gegenwart, um anzugeben, wie schnell, wie bereitwillig die Jüngerin den Auftrag ihres Meisters ausgerichtet hat. Wahrscheinlich hätte sie lieber noch länger bei Jesu geweilt, aber sie hatte seine Weisung erhalten, und so eilt sie, seinen Auftrag auszurichten. Darin besteht der rechte Dank, den wir dem Herrn darbringen können für alles, was er an uns getan hat und fort und fort tut, daß wir seinen Willen tun, daß wir besonders eifrig sind, wenn es gilt, sein Wort zu verkündigen, sein Evangelium zu bringen denen, die in Angst und Traurigkeit sitzen, das Evangelium von dem Heiland, der tot war, aber nun lebendig ist und die Schlüssel des Todes und der Hölle hat. Was der Herr weiter tat, berichtet uns die Geschichte nicht. Wahrscheinlich verschwand er vor ihren Augen ebenso plötzlich, wie er ihr erschienen war, indem sie sich anschickte, seinem Befehl Folge zu leisten.

Maria verkündigte den Aposteln, daß sie den HErrn gesehen habe; sie berichtete getreulich alles, was er zu ihr gesagt hatte. Genau und sorgfältig wird sie die ganze Geschichte den Jüngern erzählt haben, besonders auch die Worte, die sie nach des HErrn Auftrag den Jüngern melden sollte. Was für einen Eindruck dieser Bericht auf die Jünger machte, sagt uns der Evangelist an dieser Stelle nicht, aber wir wissen es aus andern Erzählungen der biblischen Geschichte. Die Jünger glaubten nicht; sie achteten die Berichte, welche die Maria und bald auch die andern Frauen ihnen brachten von der Auferstehung des HErrn, als wären es Märlein, leere Fabeln, Sinnestäuschungen. Der HErr mußte selbst sie überzeugen durch seine Erscheinungen, daß er auferstanden sei und lebe.

Dieser Text erzählt uns die erste Erscheinung des Auferstandenen (Mark. 16, 9), und er ist darum auch ein rechter Ostertext. Will man den Text streng analytisch behandeln, so kann man sich folgender Disposition bedienen: Die erste Erscheinung des auferstandenen Heilandes. 1. Unter welchen Umständen sie geschah, V. 11—14. 2. Wie sich der HErr dabei der Maria offenbarte, V. 15. 16. 3. Welchen Auftrag er der Maria gab, V. 17. 18. — Eine andere Disposition wäre diese: Der auferstandene Heiland und Maria Magdalena. 1. In tiefen Traurigkeit versenkt steht Maria da, weil sie noch nicht weiß und glaubt, daß ihr Heiland auferstanden ist und lebt, V. 11—15. In diesem Teil ist der traurige Zustand der Maria nach dem Text zu schildern und zu zeigen, daß es so mit einem Christen steht, wenn er die hohe Bedeutung der Ostertatsache aus dem Auge verliert, und wie gefährlich ein solcher Zustand für unsern Glauben ist. 2. Der HErr gibt sich ihr als der Lebendige zu erkennen und erfüllt ihr Herz mit seliger Freude, V. 16—18. Er zeigt ihr, a. daß er nicht tot ist, sondern lebt; b. daß er nun ihr Bruder ist und Gott ihr Vater, daß ihre Sündenschuld weggenommen ist und sie einen versöhnten Gott hat; c. daß er als ihr erhöhter Heiland bei ihr sein will mit seiner Kraft und mit seinem Troste; d. er macht sie fröhlich, seinen Willen zu tun und ihm zu dienen. — Maria Magdalena — ein Spiegelbild für uns: 1. in ihrem tiefen Schmerz um den verlorenen Heiland; 2. in ihrer seligen Freude über den gefundenen Heiland; 3. in ihrem herrlichen Bekenntnis von dem lebendigen Heiland. — Maria — ein Beispiel, wie der HErr seine angefochtene Jünger sucht und tröstet. Dies Beispiel zeigt uns, 1. wie der HErr bei ihnen ist in ihrer Not und Anfechtung, auch wenn sie es nicht merken und fühlen; 2. wie der HErr sich zur rechten Zeit durch sein Wort offenbart; 3. wie er ihr Herz mit seliger Freude erfüllt. — Die selige Osterbotschaft: Der HErr ist auferstanden. 1. Wie traurig steht es um einen Menschen, der diese Botschaft nicht kennt oder nicht glaubt! 2. Mit welch herrlichem Trost erfüllt diese Botschaft das Herz des gläubigen Menschen! — Das wichtigste Stück dieses Textes ist der

Auftrag, den der Auferstandene der Maria gab. Diese Worte galten natürlich auch ihr selbst. Auch sie sollte aus ihnen die hohe Bedeutung der Auferstehung ihres Heilandes erkennen lernen. — Man kann auch über diese Worte allein eine Predigt halten, etwa nach folgender Disposition: Die Auferstehung des Herrn im Lichte seiner Worte: „Ich fahre auf“ usw. 1. Der Herr versichert uns, daß nun sein Gott und Vater auch unser Gott und Vater ist. 2. Er versichert uns, daß er zu seinem Vater auffahre und darum bei ihnen sei als ihr lebendiger und erhöhter Heiland.

G. M.

What Is Truth?

JOHN 18, 37. 38.

Falsehood and truth can never mix. Truth is to falsehood what light is to darkness, what death is to life. At bottom, truth and falsehood differ as a heavenly thing and an infernal thing. Truth is of God and eternal, while falsehood is of the devil and a fleeting shadow. Falsehood, whether it be a miserable little lie, which disturbs a neighborhood for a day, or one of those larger frauds which for a time fills the world, is sure to be destroyed at last. Its priests may prop it up and set it on its feet again after it has fallen before the presence of the truth; they may blow it to the four winds with all manner of trumpeters, and place hangmen and gallows in the rear of it, yet it will not stand and cannot stand. For, after all, this is God's world, and not the world of the devil. And from the throne of God above there comes a voice bidding falsehood, Away, away! On the other hand, Truth abideth forever. Bury her as deep as men may, she will have her resurrection notwithstanding. A great stone may be rolled forth, and the grave in which she is laid may be sealed, a watch may be set upon her, yet still, like her Lord, she comes forth again at her appointed hour. She cannot die, being of an immortal race. For Truth is the daughter of God. What, then, is truth?

CAN THE TRUTH BE KNOWN?

Two answers are given in our text:

1. Pilate's answer,

2. Christ's answer.

1.

“Pilate said, What is truth?” According to Pilate absolute truth could not be found; it was beyond human ken. To Pilate the world was a great labyrinth, without a guiding thread; a sphinx proposing questions which no one can answer. Pilate knew not whence he came nor whither he was going, and despaired of ever finding out. To him humanity was a mere bubble upon the surface of time, and man

a puppet, cursed with the idea that he was something more, and greatly disturbed at times concerning things about which nothing can be known. With nothing else to live for, Pilate lived for himself—a life in which Pilate was all in all.

Pilate is a type of the unbelieving world. "What is truth?" is still the world's sneering answer to every positive statement of religious truths. The unbelieving world worships at the altar of an unknown God, and frankly confesses to know nothing beyond the horizon of the natural eye. It indeed claims to know that what the Bible teaches is false. Against this she is in open rebellion. But here her wisdom ends. Every claim to the knowledge of truth she regards as folly and the sign of madness.

Following in the wake of the unbelieving world comes the unbelieving church. Strange to speak of an unbelieving church! But such there is. Pilate's cry, "What is truth?" is raised by a large portion of Christendom to-day. Many pulpits openly declare that the truths of the Christian faith are not established facts, but mere creations of men's hoping hearts. The Bible, it is said, is not the Word of God to man, but the record of man's thoughts concerning God, either true or false. The dream of a future life, they tell us, has always existed in the heart of man, and always will remain there, born not of any book or creed, but out of human affections. Nobody, they say, has come to us to let us know that God has been found, but many have come to us saying: Let us trust that this universe has come from God, and that we also have come from Him; and so responsive has been the heart of man to these voices that the living and the dying have built their hopes upon them, and told their longings to the Great Unknown. After this fashion the unbelieving church is building its hopes upon beautiful, but uncertain probabilities. She is weaving the garment of her faith with silken threads spun by man's heart. She holds her hopes as one holds a flower, delighting herself in its tender color and perfume, but all the while fearing lest its leaves may at last wither, but comforting herself the meanwhile with the thought that, should her hopes fail, she would at least be happier through the remembrance of having held a lily so sweet and so white.

No one perhaps expressed the position of the unbelieving church more beautifully than Robert Ingersoll in his funeral address over the remains of his brother. "Life," he says, "is a narrow vale between the cold and barren peaks of two eternities. We strive in vain to look beyond the heights. We cry aloud, and the only answer is the echo of our wailing cry. From the voiceless lips of the unreplying dead there comes no word; but in the night of death, hope sees a star, and listening love can hear the rustle of a wing. He who sleeps here, when dying, mistaking the approach of death for the return of health, whispered with his last breath, 'I am better now.' Let us believe, in spite

of doubts and dogmas, and tears and fears, that these dear words are true of all the countless dead."

Was ever anything uttered by the lips of man more pathetic? A hopeless cry in spite of an imagined star of hope, a despairing moan in spite of a seeming comfort — the wreck of despair that must mark at last the end of all who exclaim with Pilate, "What is truth?"

This wide-spread despair of knowing the truth has left its mark upon the modern world. A gray shadow of melancholy has spread over our unbelieving, doubting age. Never have men been more universally sad than at the present time. Human life has been unspeakably impoverished by the loss of faith. A frivolous, giddy age you call this? No, you are mistaken. An unhappy, sad age it is. The current of unbelief is carrying it to despair. Humanity is like a ship, storm-tossed — drifting. It finds no place to fasten an anchorage.

How striking the contrast when we now turn from Pilate to Jesus, and consider His answer to the question, "What is truth?"

2.

Jesus said: "For this purpose was I born, that I might bear witness to the truth." So there is an absolute truth, and Jesus lived in the light of it, and came to bear witness to it, to proclaim it. Unlike Pilate's world the world of Jesus is a broad plain full of light. As a Teacher sent from God, bearing the undisputed credentials of His high calling, Christ in word and deed, and especially through His cross, stands in the midst of it with the declaration: "I am the Truth."

Who is God? In the light of Christ and His cross, not the Great Unknown, but the most intimately known Being of the universe — the God of love, too merciful to let man perish in his sins without stretching forth to him the hand of salvation; and yet, the God of justice — too just to set man free with his debt unpaid. In Christ, God has laid bare the most inward secrets and counsels of His heart. — What is the truth about man? A noble, high-born creature he must be for whose redemption God is willing to pay so tremendous a price. Christ came to His cross to save the lost, but man could not be lost had he not once belonged to God. Man is a prodigal, to be sure, but he could not be a prodigal, had he not once stood recognized as a true son in his Father's house. Man may indeed as a prodigal dwell among the swine, but he is not one of them. Man in his sin is not a child of the devil, whom God desires to steal, but the child of God, on whom the devil has laid his hands. Man can be redeemed and restored because he is the offspring of God. — What is sin? Not a mere weakness in man, not the remaining traces of the brutishness of his low origin. Sin is not a part of man as God made him; it is a part of man as he unmade and degraded himself. It is the deadly poison to the soul, the destroyer of the divine image. In the light of the cross, sin is

everywhere, and always the great intruder and foe, the despoiler of God's creation, the brand of Cain upon man made in the image of God.— What is the truth about man's fall? We measure the depth of a well by measuring the length of the chain it requires to reach its bottom. The cross is the measure of the depth of man's fall. And who could attempt to sound that depth?— What is the truth about man's redemption? Upon the cross you find it written: "It is finished." Redeemed by the blood of God, man is redeemed indeed. To sinful man everywhere, to the man in the gutter who has ceased to respect himself, thou canst go and say: Son of man, thou redeemed of God, what dost thou hear? Thou hast been bought with a price; arise and go to thy Father. Claim the privileges of thy redemption.— And finally, what is man's destiny? How shall he escape if he neglects so great a salvation? And how can he be lost if God be for him and justify him? How can heaven be barred to the child and heir of God, and how can hell be closed to him who tramples under foot the blood of Christ?— Thus we have the truth as it is in Jesus.

And to-day, my friend, after the flow of nineteen centuries, I take my stand beside Christ enthroned upon His cross, and say to all doubting, wavering, despairing, and unbelieving Pilates: Come and see the power and the glory of the kingdom of truth which Christ, the Truth, has established, a kingdom against which the gates of hell could not prevail. Come and see how, wherever the cross of Christ has been planted on the broad desert of a fallen creation, the withered flowers of Paradise have been revived beneath its shadow. Come and see how, while it has pointed to heaven, the cross has at the same time drawn the curse from the earth on which it stood; how the erection of it in any land has been the introduction of a new and noble era. Come and see the happy family of God, the children of Truth, walking with a firm step in the light, saying with Paul: "We know in whom we believe." Come and see the resignation of the afflicted, the patience of the suffering, the charities of the living, the composure and the triumph of the dying.

Friend, art thou a child of the Truth, hearing the voice of Jesus as it comes from the cross? If in matters pertaining to the welfare of thy soul thou art building thy hopes upon falsehood or uncertainties, thy foundation is sand. Take heed; thou art a foolish man. The rain will descend, the floods come, and the winds blow and smite upon the house of thy building. It will fall, and great will be the fall thereof. But if thou build upon Truth, thou art founded upon the rock, the Rock of Ages. Rejoicee, thou art a wise man. The rains will descend, the floods come, and the winds blow and beat upon that house, but it will stand; for Truth abideth forever. Amen.

H. W. PRANGE.

Confirmation of a Class of Adults.

MATT. 10, 32. 33.

On this day of your confirmation you will make a public confession of your faith. You will declare that you believe in the Triune God, in the Father, the Son, and the Holy Ghost, who is your Creator, Redeemer, and Sanctifier. You to-day will state that it is your desire to be members of the Evangelical Lutheran Church. You wish to enter the Lutheran Church, not on account of any outward distinction of this Church, not because it happens to be the oldest of Protestant Churches, nor because it bears the name of the great Reformer, Martin Luther, but because you have been shown that the Lutheran Church teaches the Word of God purely and correctly in all doctrines, that it teaches the Word of God and nothing else. To-day you declare your allegiance to your King, Christ Jesus, who has bought you with His blood, and who has redeemed you from sin, death, and the power of the devil by His innocent suffering and death. In the presence of this congregation you to-day affirm that you sincerely intend to remain true to your Savior and loyal to His Church. You vow loyalty to Him in faith and word and deed—loyalty unto death; yea, to-day you confess in the hearing of God and of this assembly that you will rather suffer all, even death, than fall away from Him.

You make this confession of your own free will, not by compulsion. You have been given a printed copy of the confirmation vow, and you have had time to study and ponder on this vow, and when, in the last lesson, the question was put whether there was any one in the class who was not ready, whose conscience would not permit him to make this vow, no one declared himself unable to do so. Thus you are making this confession of your own free will.

Furthermore, you make this vow intelligently. For five months we have been studying the Catechism. By this instruction you have been made familiar with the principal doctrines of God's holy Word and with the doctrinal position of the Lutheran Church. Upon this course of instruction your confession is made to-day.

You may be assured that this confession is pleasing to your Savior; for in our text He exhorts us to confess Him. The words of our text are not in the form of an admonition, but the contents are such as to make it one. If Christ says: "Whosoever shall confess Me before men, him will I confess before My Father which is in heaven, and whosoever shall deny Me before men, him will I also deny before My Father which is in heaven," He thereby admonishes us to confess Him. Permit me, then, on this day of your confirmation to exhort you:

BE FAITHFUL CONFESSORS OF YOUR SAVIOR!*1. What are you to confess?*

Jesus says: "Whosoever shall confess Me." You are to be faithful confessors of Jesus. Not all people who have a religion confess Jesus. Not all people who believe in a Supreme Being and in a personal God confess Him. Every heathen in the world knows that there is a God, and the person who denies this is a fool. But not every heathen believes in, and knows of, and confesses Jesus. To confess Jesus is more than merely to confess a God. To confess Jesus is to declare Him to be one of the three persons in the Holy Trinity, that He is the second person of the Godhead, true God, together with the Father and the Holy Ghost. To confess Jesus as He insists on being confessed, is to declare Him to be not only true God, but also true man; that, while He is truly divine, He is also truly human, just as human as we are, but without sin. If we will confess Jesus, we must take a very decided position with regard to His work of redemption. We must confess that He is our Savior, our only Savior, our all-sufficient Savior, who by His innocent suffering and painful death has atoned for all sins, reconciled God with all mankind, and earned for them all the life everlasting. We must declare His work to be wholly finished, so that nothing is required on our part to complete it; that therefore our forgiveness and our eternal salvation are not the result of our works and merits, but solely the result of the work and the death of Christ and the grace of God. A faithful confession of Christ finally demands that we stand for all that He taught us, for every doctrine of Holy Writ, and that we combat, and refuse to tolerate, any error or false doctrine.

2. What does a faithful confession presuppose?

It presupposes faith. All men should confess Jesus. Yet Jesus is not pleased with the confession of some people. He cares not for the confession of the unbeliever. To be sure, the Lord will at times use the profession even of him who is no Christian; yet, after all, He is not delighted with it. The Bible tells us that at one time an evil spirit that had possessed a man confessed Jesus to be the Christ, but that Jesus rebuked him and commanded him to be silent. The confession of the unbeliever is an abomination to Him. The Savior rejoices over the confession of the Christian, but He despises the vain professions of the infidel. He does not only want our lips to confess Him, but our hearts are to believe what our mouth speaks. The hypocrite does not please Him with his confession. It is our heart that should make our lips to speak, and our faith that is to make our mouth to confess Jesus. If, therefore, you desire to be faithful confessors of Christ, zealously guard your Christian faith.

I know, of course, that our faith is not of our own making. Neither can we by our own reason or strength preserve it. But we

can do many things to wreck it. We can refuse to hear and to read the Word of God, and thus cause our faith to die. We can read literature that will prove destructive to our faith. We can be indifferent as to the company in which we move. We can associate with those who are enemies of Christ, thereby endangering the faith of our heart. We can wilfully follow the temptation of Satan to serve sin, and thus cease to be believers in Jesus. If you will be faithful confessors, be careful not to do anything whereby your faith might be destroyed, endangered, or even weakened. If faith is gone, the true confession will cease.

A faithful confession furthermore presupposes knowledge. In order to confess Jesus and the doctrines of Holy Writ, we must know them. We cannot refute the false doctrine unless we know the right doctrine. The better we are informed on what the Bible teaches us, the better we shall be enabled to confess those truths, the more faithful we can be in our confession. Now, in order that you might achieve this, keep on studying. We have been meeting regularly since last October to study the Catechism, which contains the chief doctrines of God's Word. We have finished the Catechism; but do not think that this book must now be laid aside and placed upon the top shelf, never to be touched except at house-cleaning time. You can never know the Catechism too well, for you can never know the chief doctrines of the Word of God too well. Therefore, keep on studying the Catechism; read the Bible—read it diligently, attentively, and prayerfully. Attend public worship diligently, attentively, and prayerfully, and you shall find that thereby you are continually becoming more able to be faithful confessors of Christ.

3. How are you to confess Jesus?

By word of mouth. You may at times be asked what your religious belief is. Then tell those that ask you. Confess fearlessly and faithfully. Let them know what through the Holy Ghost you have come to believe. Confess that you believe that you, though guilty of many transgressions of God's Law, hope to be taken into God's heaven on account of the death of Jesus, your Savior, and the abundant grace of God. When others assail the Christian faith and speak contemptuously of those doctrines which God Himself has given us, become a defender of your faith. Be neither ashamed nor afraid to open your mouth, and to declare what your heart believes.—Confess your Christian faith by leading a Christian life; walk worthy of the Gospel of Jesus Christ. Let people know by the manner of your living that the Spirit of Christ is in you. A life of sin, a life of wickedness, a life of indifference toward that which God has declared to be good or evil, is a denial of Christ. Never become guilty of that.—Confess Christ by faithfully attending church and hearing His Word. The person that lays aside his work on Sunday

in order to go to the house of God and to hear His Word shows that he realizes Jesus to be his Lord, whom he should worship, and whose Word he should hear. That person, however, who is a stay-at-home Sunday after Sunday, who never, or hardly ever, considers it worth his time to attend public worship, shows his indifference toward his Savior, and thus denies Him.

4. What will a faithful confession of Christ entail upon you?

My friends, we should think that any person before whom we confess Jesus would be thankful for it. For by our confession we are telling him the Gospel of Christ, the saving Word of God, the most important message that can be brought to any one. Yet frequently the very contrary takes place. To the enemy of Christ and of His Word the Gospel is foolishness and a stumbling-block. The ungodly feels that he is reproved by a faithful confession, and frequently he will laugh at him who confesses, will contradict him, will ridicule his confession, and heap scorn and contempt upon him. You know that this was the lot of Jesus Himself. On account of the preaching and confessing of His Word He was mocked and despised. His followers must expect no better treatment from the world. In the chapter from which our text is taken, Christ tells His disciples that men will bring them before their councils and kings and governors, will scourge them, and that those of their own household will become their enemies because of their confession. If you will faithfully confess your Savior, you will every now and then suffer the contempt and the ridicule and the hatred of men. In spite of it, be and remain faithful confessors of Jesus. Always remember what Jesus endured for you. He has a right to expect of you to do the same for Him. He permitted Himself to be nailed to the cross for your welfare; surely it is only fair that you take upon yourselves the enmity of men for His sake, if need be. Never be ashamed of Him. Let not the contempt of the world induce you to deny Him.

Ashamed of Jesus, that dear Friend,
On whom my hopes of heaven depend?

5. What will Jesus do if you faithfully confess Him?

“Whosoever, therefore, shall confess Me before men, him will I confess also before My Father which is in heaven. But whosoever shall deny Me before men, him will I also deny before My Father which is in heaven.” There will be a day when Jesus will either own or disown every person. That day is the Day of Judgment at the end of time. Then He will gather before Him all men that have ever lived. Some of them He will confess as His own, and all others He will deny. Who are the latter? Those who did not, in true faith, confess Him before men. These He will deny before His heavenly Father, the holy angels, and all mankind. They will be put to shame in the presence of all, and they will go into eternal damna-

tion, forever rejected of Christ, forever an object to be detested and despised. But all true confessors will then be acknowledged by Him as His own. He will confess them to be His disciples before His heavenly Father, before all the holy angels, and before all mankind. Can you conceive of a higher honor and of a greater glory? He will, however, not only honor you, but give unto you heaven with all its joys and with its perfect peace. Then will you forever behold the face of Him whom you have here faithfully confessed. To be sure, the great bliss of being confessed by Christ on Judgment Day, and of being taken into heaven by Him, you cannot earn by the act of confessing Him. It is, after all, a free gift of God's grace, procured for you only by the death of Jesus. Yet no unbeliever, no denier of Christ, can receive this gift. Unbelief rejects it. Christ plainly says that He will deny all that deny Him before men, and confess all that confess Him before men.

My friends, when the temptation comes to fall away from faith and to deny Christ, always remember the words of our text. Your denial of Christ will bring upon you denial by Christ, but your faithful confession of Christ will be followed by Christ's faithful confession of you. Let this promised reward of Christ's grace urge you on willingly to bear contempt of men and the enmity of the worldling, and to confess Him cheerfully, courageously, and constantly. Oh, may the gracious Savior, whose love for you was so great that He gave His life for you, grant you this grace also, that you remain steadfast in your faith and confession of Him until the end of your lives! And may He grant you the unspeakable bliss of hearing Him confess you on that great day!

May this your glory be
That Christ is not ashamed of Thee!

Amen. A. H. A. LOEBER.

Reunion of Confirmation Classes.

Hos. 11, 1—9.

Jesus, Savior, come to me!
Let me ever be with Thee;
Come, and nevermore depart,
Thou who reignest in my heart.
Amen.

Our service this evening is a reunion service for the confirmands of our congregation, in particular for those confirmed since the beginning of the present century. This does not mean, however, that the service pertains to these young people alone. On the contrary, what I shall have to say, the message I have to deliver this evening,

applies to you all, old as well as young, without distinction, and it is my sincere wish that our service and the meditation upon God's Word will prove to be a blessing to our souls' salvation.

It may be of interest to mention here that since the year 1900 — persons were confirmed at this altar. Two of this number have died, and by their blessed death they have passed out of the Church militant into the Church triumphant. No more are they under the care of their earthly pastors. The great Shepherd of the sheep, Jesus Christ, their Savior, has taken them to Himself, where no man, no foe, shall pluck them out of His hands. Blessed are they!

With the exception of those who—I say it with sorrow—have left the church, or who have removed to other cities, the rest of you are still under the pastoral care of the ministers of this church, and at their hands your souls will one day be required. As every one of our services is devoted to the feeding of your souls and the strengthening of your spiritual life, so we shall, with the aid of God's Holy Spirit, consecrate our reunion service this evening to the discussion of the one thing needful, and may God give me grace to speak and you willing hearts and ears to hear and accept His Word.

Our text calls our attention, *first*, to *God's gracious loving-kindness toward His children*.

"When Israel was a child, then I loved him, and called My son out of Egypt." Through the mouth of the prophet Hosea, God, Jehovah, is speaking to Israel. He reminds them of His love for them. When they were young, He was good and kind toward them, and set His love upon them; when Israel began to multiply in Egypt, as a nation, it was weak and helpless, persecuted and ill-treated. But He pitied them; when He saw that Israel was in danger of being crushed and exterminated by the Egyptians, He was a loving Father to them, and by His powerful arm led them forth out of bondage. Even so the Lord called out of Egypt His holy Child Jesus, when the wrath of cruel Herod could touch Him no more, and in this sense our text is a prophecy of the childhood-wanderings of our Lord, as the Spirit declares through Matthew.

But the experiences of Israel, as the same Spirit points out, are typical of the experiences of every Christian. My beloved, let me call to your mind the boundless love that God showed you in your infancy. Hardly had you opened your eyes to the light of this world, when God in His grace led you to the baptismal font, where you were washed with the gracious water of life. There He Himself, the Triune God, took you in His arms and professed His love for you. He accepted you as His sons and daughters and said, "I will be a Father to you." By baptism did He call you, whom He dearly loved for His Son's sake, out of the bondage of sin and Satan into the glorious liberty of the children of God. Thus does God tell each

one of you to-night in the words of our text: "When you were a child, then I loved you, and called My son out of Egypt."

And more: "I taught Ephraim also to go, taking them by their arms. . . . I drew them with cords of a man, with bonds of love; I was to them as they that take off the yoke on their jaws, and I laid meat unto them." After having eased them of the yoke of the cruel bondage in Egypt, as a humane driver will take the harness and bit from his horse in order to rest it, so God continued His kindness to Israel. He was as a mother to them and taught them to go, to walk, as a child is taught to walk in leading strings. He led them in the wilderness by the pillar of cloud and fire, and showed them the way in which they were to go. He fed them with angel's food, with manna, which fell from heaven. He was a physician to them and healed them. He taught them His holy will, His commandments, and, as it were, took them under His arms to guide them that they might not go astray, and to hold them up that they might not stumble and fall.

In like manner did God continue His loving-kindness toward you, my beloved. As you grew up from infancy into childhood, how graciously did God guide you during your happy school-days, in which you were carefully instructed in the chief parts of the Christian doctrine! Surely, there God Himself took you by the hand and taught you the way to salvation. Surely, you were drawn to Him with cords and bonds of love also during the days of your instruction preparatory to your confirmation. And when the blessed day of confirmation arrived, and you knelt at the altar of God, and renewed your baptismal vow to renounce the devil and all his works and all his pomp, did not your God renew His gracious promise to you by accepting your vow of fidelity? Did He not promise anew to be your God and Father? And since you have become communicant members of the church, how bountifully has He fed you with the manna of His Word and the water of life. His grace has been boundless, and His mercies new unto you every morning.

Our text, *secondly*, contains a complaint of God. He has been gracious, *but Israel has been ungrateful*.

"As they called them, so they went from them; they sacrificed unto Baalim and burned incense to graven images." O ungrateful people! O stiff-necked Israel! Too soon was God's love forgotten! Too soon were His will and His ways disregarded! Too soon did they wish themselves back to the fleshpots of Egypt! Still God's love was not withdrawn from them. He spoke to them by His messengers, Moses and the other prophets. He called them from their sins. He beckoned them to Himself. He reminded them of their work and their duty. But their ears were deaf and their hearts

disobedient. They turned their backs to Him and sacrificed to Baalim, and burned incense at strange altars!

Listen to God's sorrowful complaint: "My people are bent on backsliding." He still claims them as His: *My* people, *My* Israel, *My* children. Ah, those words would move us to tears! As a father sorrows for his wayward son, so God here mentions the shortcomings of His chosen nation. There is no steadfastness in them. They backslide from their God, their chief Good, the Fountain of life and living waters, from their Owner, their Ruler, their Benefactor, who never turned from them, nor was unfaithful to them.

As if the words were rending His father-heart in twain, we hear Him: "They refused to return." They were commanded, they were courted, they were entreated to come back, but they refused! Do not these words recall the sorrowful complaint of the Son of God when He saw how Israel would not return to God, after He, God Himself, had come to win them back? "O Jerusalem . . . and ye would not!"

Need we be astonished to see the wrath of God enkindled against an ungrateful people? Need we wonder at the thunder and lightning in the words that follow? "The sword shall abide on his cities, and shall consume his branches, and devour them, because of their own counsels." Terrible words! And they were carried out to the letter. Think of the Assyrian and Babylonian captivities! Think of the destruction of Jerusalem and the devastation of Palestine and the dispersion of the Jews among all nations! God's just punishment upon an ungrateful and hard-hearted people!

Now let us ask ourselves: Have we dealt better with God than did Israel? All the days of your life God has been faithful, and has showered His grace and mercy upon you. Have you been as grateful as you should have been? Have you become better and more pious? Have you grown in faith, in love, and in good works? Do you gladly hear His voice when He speaks to you through His called ministers? Have you shown the interest in His Church and its work? Have you been as regular as you should be in your church attendance? Do you follow in the way in which God would have you walk? Does your heart, after all these years of rubbing elbows with the world, still cling to Him, your God and Savior, who dearly loves each one of you and has sealed His undying love for you with His own heart's blood? Examine your hearts—down to the farthest corner of it! There is no side-tracking your God! He proves every heart. It is as transparent glass to His all-seeing eye.

True, there is no Baal as of old for you to worship, and there are no heathen gods to which to burn incense, but there are so many temptations that beset the path of young Christians to-day that it is an adorable miracle of God's grace when young Christians remain

faithful to their God. Baalim and the heathen idols are as nothing compared with the many snares and pitfalls that surround you daily. Can you walk down the streets of our city without hearing curses and blasphemies? without seeing improper pictures on bill-boards and posters? Can you pick up a newspaper without finding articles that bring blushes to your cheek? without seeing pictures that are immodest, to say the least? without reading articles that deny or ridicule all that is good and holy in your Christian religion? Is it not true that the average saloon is a dangerous place, where our young men and boys are often brought into contact with the lowest riffraff of our city, very often with criminals? What of the ballroom and the theater? Are not all these but a few of the myriads of temptations to which Christians are exposed?

Now that you have grown up, what is your attitude toward them? Do you look back with longing eyes upon the pleasures of this world as Lot's wife looked back upon Sodom? Do you? Then remember Lot's wife and her fate! Do you delight in such things, and yearn for them as Israel yearned for the fleshpots of Egypt? Do you? Examine yourself! Remember the terrible judgment of God upon His ungrateful children of Israel!

Let me assure you—as God is my Judge—my dear young friends, a like fate awaits every one who forsakes his God, breaks his baptismal vow, turns his back upon his heavenly Father, to follow after and serve the world and the flesh and Satan, and who does not repent, who does not turn back from the error of his ways before it is too late. God is continually admonishing, inviting, and calling His wayward children to repentance, and terrible will be the judgment of God upon those who do not listen to Him, far more terrible than the sword which consumed and devoured Israel. He that remains in his sin and does not repent—damnation will be his everlasting portion! Those hands of his Savior, pierced by the nails at the crucifixion, that are now held out beckoning and welcoming each sinner, those hands will then be turned to reject! Those lips that lovingly and kindly invite all sinners: “Come unto Me, all ye that labor and are heavy laden, and I will give you rest! Come, for everything is ready! Him that cometh unto Me I will in no wise cast out!” those lips will utter upon all the unrepentant: “Depart from Me, ye accursed, into everlasting fire!” That precious blood which flowed on Calvary, and which now cries to God for the justification of the sinner, will then cry louder than the blood of Abel for vengeance and punishment. He that hath ears to hear, let him hear!

Finally, our text shows us *God's continued love for His repentant children*: “How shall I give thee up, Ephraim? How shall I deliver thee, Israel? How shall I make thee as Admah? How shall I set thee as Zeboim? Mine heart is turned within Me, My repent-

ings are kindled together. I will not execute the fierceness of Mine anger, I will not return to destroy Ephraim; for I am God, and not man; the Holy One in the midst of thee." What a depth of love and grace and mercy in these words! Behold, my beloved, how your heavenly Father continues to love you! His wrath and displeasure will strike only those who willingly reject Him, not those who repent and turn back to Him.

Yea, as I live, Jehovah saith,
I do not wish the sinner's death,
But that he turn from error's ways,
Repent and live through endless days.

He is faithful and just to forgive us all our sins and shortcomings. He wants our salvation. Day and night does He stretch out His loving father-hands towards us. He offers us His blood and righteousness, and desires us to accept and appropriate it unto ourselves by faith. Oh, sweeter than honey and the honeycomb, more precious than gold and jewels, are these words of our text to our ears, words which give us a glimpse of the greatness of His loving father-heart. Let us hear them again. . . . Oh, that we would remember them always, carry them about in our minds, and feed upon them, and find comfort in them and strength when Satan would make us believe that God has withdrawn His mercies.

Behold, a Stranger at the door!
He gently knocks, has knocked
before,
Has waited long, is waiting still;
You treat no other friend so ill!

But will He prove a friend indeed?
He will, the very friend you need:
The friend of sinners — yes, 'tis He,
With garments dyed on Calvary.

O lovely attitude! He stands
With melting heart and laden hands;
O matchless kindness! and He shows
This matchless kindness to His foes.

Admit Him, lest His anger burn,
And He, departing, ne'er return;
Admit Him, or the hour's at hand
When at His door denied you'll
stand.

Yes, may God bless you, dearly beloved; may He draw you with the cords of His love; may He bind you so closely to Himself that nothing in this world can pluck you out of His hands. Be true to Him! Be faithful! Amen.

W. G. POLACK.

Beichtrede über Ps. 25, 18.

Die verlesenen Textworte sind ein Bußgebet des Königs David. David war, wie die Schrift sagt, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Gleichwohl war er nicht vollkommen. Dessen blieb er eingedenkt, demütiigte sich reumütig vor Gott und bat ihn fleißig um Gnade.

Alle wahrhaft christlichen Kommunikanten sind Leute nach Gottes Herzen; denn andere sollen überhaupt nicht zum Sakrament des Altars

zugelassen werden, weil geschrieben steht: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also — dem Gebot der Selbstprüfung nachkommend — esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch.“ Damit ist freilich nicht behauptet, daß rechte Abendmahlsgäste es zur Vollkommenheit gebracht hätten. Weit entfernt! Sie selber sind sich dessen täglich bewußt und verlangen nach Gottes Gnade. So steht es doch auch bei euch, geliebte Beichtende; darum seid ihr zur Beichte und zur Feier des heiligen Nachtmahls erschienen. Zur Förderung eures Gnadenstandes laßt mich euch kurz vorstellen:

David's Gebet um Gottes Gnade und zeigen,

1. was ihn zu diesem Gebet veranlaßt,
2. um was er in diesem Gebet Gott bittet.

1.

„Siehe an meinen Jammer und Elend“, sagt David in unserm Texte zunächst. An Jammer und Elend hat es ihm nicht gefehlt. Nach unsfern Textworten fährt er fort: „Siehe, daß meiner Feinde so viel ist und hassen mich aus Frevel.“ Haß und Vefehdung machte ihm Kummer. Was für Herzweh erlebte er, als nach seiner hochmütigen Volkszählung in einer dreitägigen Pestilenz 70,000 Israeliten dahinstarben. Und zu dem Jammer im Amtse Leben gefielte sich so manches Elend im Familien- und bürgerlichen Leben. Mühsal und Trübsal, Angst und Not, Anfechtung und Schwermut bedrückte oft seinezagende Seele, so daß er sich wohl ganze Nächte ruhelos auf dem Lager umherwälzte.

Wer von euch, meine Teuren, wüßte nicht ebenfalls von Jammer und Not zu sagen? Den einen drückt die Schmach seitens der Widersacher, den andern erlittener Betrug; hier ist verderbliche Krankheit des Leibes, dort betrübendes Herzzeleid die Ursache bitterer Tränen; diesen befällt ein Unglück, jener steckt in quälender Ratlosigkeit, und nicht wenige unter euch könnten mit Hiob sprechen: „Elende Nächte sind mir viel worden.“ Geiviz, auch wir Christen erfahren Jammer und Elend.

Die Ursache alles Leidens und Ungemachs ist die Sünde. Darum setzt David hinzu: „Und vergib mir alle meine Sünde.“ Sünde ist Verfehlung des von Gott gesetzten Ziels, Austritt aus den Schranken der heiligen zehn Gebote, Beugung des göttlichen Rechts, Treubruch an der Majestät des Allerhöchsten, ja, genau genommen, in jedem Fall Abgötterei und Götzendienst und daher fluchwürdige, unbezahlbare Verschuldung gegen Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Meine Sünde, sagt David. Er nennt sie die seinige; denn er selbst hat sie begangen, mit seinem Herzen, seinem Mund, seinen Gliedmaßen. Die Schuld ist sein. Und diese gewissenagende Wahrheit veranlaßt ihn zu dem Gebet um Gottes Gnade. Denn seine Reue ist aufrichtig. Nicht etwa bloß die Folgen der Sünde, sondern die Sünde selbst ist ihm leid, und zwar, wie er hier bekennt, alle seine Sünde. Wohl standen ihm, wie die sogenannten Bußpsalmen zeigen, einige Sünden ganz besonders

schreckhaft vor der Seele. Doch nicht nur sie, sondern alle waren ihm herzlich leid und reuteten ihn sehr. Deswegen leitete er die vorliegende Bitte um Gnade mit den schmerzlichen Worten ein: „Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!“

Bei uns, Geliebte, liegt die gleiche Veranlassung zu dem Gebet um Gottes Gnade vor. Sind wir nicht schon von Natur Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten, und daher von Geburt an unter Gottes Zorn? Gott hat das Ziel gesetzt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“; aber welcher von Natur Gott feindliche Mensch hat je dies Ziel erreicht? Ihm fehlt ja das Wollen und das Können. Alle seine Sünden sind Todsünden, und seine besten Werke sind Sünden, weil er als Unwiedergeborner nicht an Christum glaubt. Auch der in der Gnade Stehende wandelt nicht so unschuldig, daß er einen Tag lang die fünfte Bitte des Vaterunser entbehren könnte. Wie steht's mit der Ausführung deiner guten Vorfäße seit dem letzten Beichtgange? Reicht sich nicht ein Fehltritt an den andern, so daß du beschämst das Haupt senfst? Und jede strafbare Zielverfehlung ist deine Sünde; du hast sie begangen, die Schuld ist dein. Die Anklagen des göttlichen Gesetzes stehen wider dich, dein Gewissen ist voll Unruhe. Leugnung einer Übeltat macht die Sache nur schlimmer; denn durch Unbüßfertigkeit wird die Sünde himmelschreiend. Lust und Gefallen an der Sünde vergrößert in dem Maße die Sünde selbst. Dem Auge Gottes kannst du nichts verbergen. Verhehle dem Allwissenden keine Veruntreuung, kein Unrecht, keine Verschuldung. Seien die Übertretungen dir bewußt oder nicht, in Bosheit oder Schwachheit begangen — je größer deren Zahl und Greuel, desto dringlicher für dich die Veranlassung, in Davids Gebet um Gnade einzustimmen. Denn weder du selbst noch irgendein Mensch, auch kein Engel, kann die allergeringste Sünde überwinden. Allein die Gnade in Christo macht alles gut.

2.

„Siehe an meinen Jammer und Elend!“ ruft David aus. Mit diesen Worten wendet er sich an den, von welchem er kurz vorher gesagt: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn.“ Er redet den Herrn an, Jehovah, den Bundesgott, der schon im Paradiese den gefallenen Sündern den Messias zum Heiland verheißen, und dessen Eigentum David durch das Sakrament der Beschneidung geworden war. Zu ihm, dem Retter, seufzt er, die drückende Mühsal zu besehen, mit barmherzigen Helferaugen auf seine Leiden herabzuschauen und dem Elend und Jammer zu wehren. „Und“, fleht er weiter, „vergib mir alle meine Sünde.“ Ihrer Natur nach ist keine Sünde lästlich, alle sind verdammlich; daß sie lästlich sind, ist Gottes Gnade zuzuschreiben. Gott wolle, sagt David, seine Fehle und Missetaten vergeben; er wolle sie wie eine schwere Last erheben, wegtragen und ganz aus den Augen schaffen, so daß sie nicht mehr als Schuld dastehen, nicht mehr Strafe heischen.

Ein so heiliger Ernst ist es ihm mit dieser Bitte, daß er schon vor unserm Text den Herrn anruft: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen. Um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missetat, die da groß ist!“

Dieselbe Bitte richten auch wir an Gott: „Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünde.“ Was sollte aus uns werden, sonderlich in der gegenwärtigen Zeit der manigfachen Angst und Tränen, wenn er sein Angesicht im Zorn dauernd von uns wendete, uns ohne Mitleid in Jammer und Elend stecken ließe, unsere zahllosen Verschuldungen uns zurechnete und uns lohnte nach Verdienst? Wären wir nicht verloren und beklagenswert in Zeit und Ewigkeit? Darum bitten wir ihn mit David, sich unserer Not zu erbarmen, alle, alle unsere Sünden hinter sich zu werfen, ihrer keine uns anzurechnen. Hat er sich doch in Christo uns zum Vater gegeben, daß wir seine lieben Kinder seien, und durch das Sakrament der heiligen Taufe uns als die Seinen aufgenommen. Beitlebens ist er uns nachgegangen, hat uns nicht im Zorn verstoßen, sondern immer wieder herumgeholt und auch heute hier zu seinem Wort und Sakrament geführt, damit wir gläubigen Herzens um seine Gnade, um Versicherung der ewigen Seligkeit, bitten: „Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünde.“

An der Erhörung dieses Gebets zweifelte David nicht. Getrost sprach er gleich zu Anfang unsers Psalms: „Nach dir, Herr, verlanget mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich. Keiner wird zuschanden, der dein harret.“ Wie berechtigt solche Zuversicht sei, wußte David aus der Geschichte seines Volks. Hanna, die Mutter Samuels, war ja ein deutliches Beispiel dafür, daß der Herr Zebaoth das Elend der Bedrängten ansieht und an sie gedenkt. Der Erzbater Jakob hatte dem Laban bezeugt: „Gott hat mein Elend und Mühe angesehen.“ Und Joseph, der in Ägyptenland an Leib und Seele so vielgeplagte, bekannte noch auf dem Sterbebett glaubensfroh: „Gott hat mich lassen wachsen in dem Lande meines Elends.“ Ja, als Israel während der Wüstenwanderung durch Muren und Empörung sich wieder einmal schwer versündigte, und Moses demütig und brüningig gesleht hatte: „So sei nun gnädig der Missetat dieses Volks nach deiner großen Barmherzigkeit, wie du auch vergeben hast diesem Volk aus Ägypten bis hieher“, da hatte der Herr geantwortet: „Ich hab's vergeben, wie du gesagt hast.“ Angesichts solcher Beispiele mußte Davids Glaubensflamme brennend bleiben. Und dazu kam seine eigene Erfahrung. Er konnte frohlocken: „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet!“ In kindlichem Gottvertrauen zweifelte daher David nicht, daß sein Gebet um Gnade

Gott angenehm und erhört sei; vielmehr freute er sich und war fröhlich über Gottes Güte, daß er sein Elend ansah und erkannte seine Seele in der Not.

Teure Mitchristen, bittet ihr Gott in Jesu Namen ernstlich und aufrichtig um Gnade, so zweifelt nicht im geringsten an der Erhörung. Solange ihr wirklich nach dem Herrn verlangt, auf ihn hofft und seiner harret, werdet ihr nicht zuschanden. Das verheiñt Gott, der kein Mensch ist, daß er Lüge, und kein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Alle Beispiele alten und neuen Testaments bestätigen dieselbe Wahrheit, und in eurer Freundschaft und Verwandtschaft gibt es so manches Ereignis, das damit übereinstimmt. Blißt auf eure bisherige Erfahrung! Hat Gott euch je in irgendeinem Jammer und Elend kalt und herzlos verlassen? Hat er euch nicht bisher immer wieder mit der Zusage der gnädigen Vergebung getröstet? So glaubt seinem Worte auch heute. Wenn ihr nun die heilige Absolution hört und nachher die Versicherung: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung“, so zweifelt nicht an der Wahrheit Gottes und seiner Gnade. Schuld und Strafe sind in Christo gebüßt und völlig abgetan. Der seinem Volk vormals die Missetat vergeben hat und alle ihre Sünde bedeckt, hört und erhört heute und immerdar das Gebet seines Kindes: „Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünde.“ Je stärker dieser Glaube, desto fröhlicher heißt es dann: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen!“ Keine Sünde kann verdammen, wenn man nur den Glauben nicht verliert. Also getröstet, gehe hin, mein Bruder, meine Schwester, und erweise deinen Dank gegen den Herrn in heiligem Wandel und guten Werken. Amen.

P. Eickstädt.

Festrede zur silbernen Hochzeit über Ps. 34, 9.

In Christo Jesu, unserm hochgelobten Seelenbräutigam, geehrtes Brautpaar!

Am Himmelfahrtsfest des Jahres 1893 fand in H. eine Hochzeit statt, bei der ihr die Hauptbeteiligten wart. Der nun im Herrn entschlafene Pastor Martin Große gab euch zur täglichen Erquickung ein geistliches Blumensträuschen mit auf den Lebensweg, nämlich das liebliche Wort Gottes Ps. 34, 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet!“ Darüber sind nun fünfundzwanzig Jahre verflossen. Ihr wolltet den heutigen Gedenktag nicht verstreichen lassen, ohne, wie es recht ist, unter Lob und Dank gegen Gott einen Rückblick auf diese Vergangenheit zu tun. Als Gehilfe eurer Freude läßt mich euch aus dem vernommenen Gotteswort hiermit überreichen:

Zwei Blümlein zur Silberhochzeit.

Das erste heißt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“; das andere: „Wohl dem, der auf ihn trauet!“

1.

Wenn der König David durch Eingebung des Heiligen Geistes das Freudenwort anstimmt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“, so spricht er damit die erquickende Wahrheit aus, daß der Herr freundlich ist. Er redet von Jehovah, unserm Gott, der mit den Seinen im Alten Testamente durch die Beschneidung, im Neuen Testamente durch die heilige Taufe den Gnadenbund gemacht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Der Herr, den David hier preist, ist derselbe Bundesgott, von dem er anderswo singt: „Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege; er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg.“ Es ist derselbe Gott und Heiland, von dem die Schrift sonst sagt: „Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fraget.“ Seine freundliche Gesinnung erweist uns Gott durch seine Güte und Erbarmen. Mitteidig hat er durch Aufopferung seines eingeborenen Sohnes die ganze verlorne Welt mit sich ausgesöhnt; liebreich sorgt er für Ausbreitung dieser Gnadenkunde und bringt die in Sünden Geängsteten und Verzagten durch das Wort zur Erkenntnis und zum trostreichen Besitz des Heils, so daß ein David jubelt: „Ich werde bleiben wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes, verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich.“

Der königliche Sänger begnügt sich also nicht mit der bloßen Meldung von des Herrn Freundlichkeit, sondern entfaltet das süße Blümlein, indem er spricht: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ Als wollte er sagen: Werdet's doch inne und empfindet es, daß der Herr gut und fromm ist, und ist kein Unrecht in ihm; ihr könnet's ja mit Händen greifen! Dem stimmt ohne Zweifel auch ihr, teures Brautpaar, von Herzen zu. Seit eures Lebens habt ihr Jehovahs Güte erfahren und geschmeckt. Solches zu leugnen, würdet ihr als Torheit und Unverstand erklären. Wer des Herrn Gnade und Liebe erfahren, Wohlgeschmack daran gefunden hat und noch findet, weiß, was er weiß, und läßt sich solche Seligkeit von niemand abstreiten. Insonderheit während eures fünfundzwanzigjährigen Ehestandes aber habt ihr des Herrn Freundlichkeit gesehen. Er hat sein Versprechen gehalten: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.“ Freudlich hat der Herr euch und die Eurigen täglich reichlich Nahrung, Kleidung, Obdach beschert, hat, obwohl der Tod mehr-

mals lauernd an der Tür stand, diesen grausamen Schnitter noch fern gehalten; sein Aufsehen bewahrte euren Odem. Besonders aber seht ihr des Herrn Güte und Leutseligkeit darin, daß er euch, die ihr von Kind auf die Heilige Schrift wisset, durch das Wort im seligmachenden Glauben und bei der lutherischen Kirche, der Kirche des reinen Worts und unverfälschten Sakraments, beständig erhalten hat. Des Heiligen Geistes teilhaftig geworden, habt ihr geschmeckt das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Alle diese leiblichen und geistlichen Wohltaten erwies euch der freundliche Herr, wie ihr gern bekennt, ohne jegliches Eigenverdienst eurerseits, ja trotz so vielfacher Veründigung, die des Herrn Ungnade verdiente: alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit. Heute, nach einem Vierteljahrhundert, sagt ihr mit vertieftem Verständniß: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Und indem ihr dies herzige Blümlein bei eurer Silberhochzeit aufmerksam betrachtet, steigt euch schier unwillkürlich der Lobgesang auf:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte;
Bis hieher hat er mich geleit't,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.

Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank
Für die bisher'ge Treue,
Die du, o Gott, mit lebenslang
Bewiesen täglich neue!
In mein Gedächtnis schreib' ich an:
Der Herr hat große Ding' getan
An mir und mir geholfen.

2.

Dem ersten Textblümlein ist das andere beigesetzt: „Wohl dem, der auf ihn — den Herrn — trauet!“ Als David unsfern Psalm dichtete, gedachte er vornehmlich der großen Not, die er auf seiner Flucht vor dem König Saul ausgestanden, wie er da bei dem König Achis von Gath zur Rettung seines Lebens genötigt war, sich wahnfinnig und rasend zu gebärden und gegen die Torsflügel zu trommeln, so daß Achis ihn von sich trieb, und er von dannen ging, errettet und behütet durch den Engel des Herrn. An mancherlei Not und Elend hat es freilich auch euch, liebe Brautleute, in eurem Chestande sicher nicht gefehlt. Die Regel: „Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er“ leidet keine Ausnahme. Alle Bürger des Gnadenreichs müssen durch viel Trübsale ins Ehrentreich eingehen. Gar manches Werkommnis im Familien- und Geschäftsleben bereitete euch Sorge und Kummer; und nekte nicht manch heimlich Tränlein die Wangen? Doch in eurer Bedrängnis wandtet ihr euch an den Gnädigen und Allmächtigen, von dem David sagt: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zuschanden.“ Darin besteht das rechte Gottvertrauen, daß man alle Abgötterei von Herzen verabscheut, in der Not ja nicht auf sich selbst oder irgendeine Kreatur vertraut, sondern sein Vertrauen gläubig auf Jehovah setzt, sich bei ihm birgt und verbirgt, unter seinen Flügeln, in seinem Wort, schützende Zuflucht sucht und findet.

So tat David. Auf seiner Flucht vor Saul betete er: „Auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe.“ Nach erfahrener Rettung aber jubelte er: „Laß sich freuen alle, die auf dich trauen; ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmst sie; fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben.“ Ja, allen, die durch den Glauben an Jesum Christum, den Heiland, unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben, ist verheißen: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht — deine Zuflucht — wird sein unter seinen Flügeln.“ Dessen wart doch auch ihr durch Gottes Gnade eingedenkt. In den Bedrängnissen des Lebens, den Versuchungen und der Not der Sünde war sein Name, sein Wort euch die schützende Burg sicherer Zuflucht. Voll Zuversicht vertrautet ihr auf den Herrn und seid bis zu dieser Stunde desselben Sinnes.

Von dem, der auf Jehovah traut, sagt David und durch ihn der Heilige Geist: „Wohl dem!“ Er ist, weil er sich weder von Welt und Sünde noch durch Mistrauen vom Herrn abziehen läßt, ein seliger, reichbeglückter Mensch. Während alle andern unter Gottes Zorn und Ungnade liegen, wandelt der Gott Vertrauende als ein Gesegneter. Beide stellt die Schrift einander gegenüber mit den Worten: „So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist.“ Muß ein solcher gleich manchen Tag des Übels durchleben, manche Prüfung kosten, so gilt ihm doch: „Wohl dem, den du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz, daß er Geduld habe, wenn's übel geht. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen!“ Die Wahrheit dessen habt ihr ja oft erfahren in Angststunden und Kummernächten und gewiß Gott immer wieder dafür gedankt, der euch gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!“ Diese beiden Blümlein, am heutigen Ehrentage euch abermals überreicht, bewahrt denn, wertes Jubelpaar, auf eurem fernerem Lebensteige. Eure gegenwärtige Freude daran ist nur ein geringer Anfang der Wonne, die euer noch wartet. Den lebenspendenden Duft dieses Sträußchens und seine ganze Pracht werdet ihr dereinst — Gott walt's! — vollkommen schauen und genießen droben im Paradiesengarten. Bis dahin bittet fleißig:

Hilf ferner auch, mein treuer Gott,
Hilf mir zu allen Stunden!
Hilf mir an all und jedem Ort,
Hilf mir durch Jesu Wunden,
Hilf mir im Leben, Tod und Not
Durch Christi Schmerzen, Blut und Tod:
Hilf mir, wie du geholfen!

Amen.

P. Gießädt.

Disposition zu einer Osterpredigt.

Teigt: „Gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.“

Wir haben in der Passionszeit die kostliche Erklärung Luthers zum zweiten Artikel unsers christlichen Glaubens miteinander betrachtet. Wir haben uns wieder das große Werk vergegenwärtigt, das unser Heiland zustande gebracht hat durch sein bitteres Leiden und durch sein unschuldiges Sterben. Doch Luther fügt seiner Erklärung noch einige Worte hinzu, und diese Worte sind wohl geeignet, als Text für unsere Osterbetrachtung zu dienen. „Gleichwie“, das heißt, so gewiß wie. So gewiß wie Christus ist auferstanden vom Tode, so gewiß bin ich, daß er mein Herr ist, der mich erlöst hat. Auf Christi Auferstehung ruht die Gewißheit seines Erlösungswerkes. Das ist die große Bedeutung seiner Auferstehung.

Christus, mein Heiland, ist auferstanden.

1. Nun bin ich gewiß, daß er mein Herr ist, der mich erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

a. Das ist es, was wir von Christo, unserm Heiland, bekennen, daß er mein Herr ist, der mich erlöst hat. Deswegen ist der Herr, der ewige Gott, vom Himmel gekommen, daß er suche und selig mache, was verloren ist. Dazu ward er unser Bruder, dazu ist er in den Tod gegangen. Und wir bekennen nun, daß er sein Werk ausgerichtet hat, daß er durch sein heiliges, teures Blut und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben mich erlöst hat aus der Hand aller meiner Feinde, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Auf diesen Glauben wollen wir leben und sterben und vor Gottes Thron treten. Sind wir dessen aber auch ganz gewiß? Können wir getrost hinzusehen: „Das ist gewißlich wahr“?

b. Allerdings, wenn der Herr nicht auferstanden wäre, so könnten wir diese Gewißheit nicht haben. Der Apostel sagt im Gegenteil, daß dann unser Glaube an Christum eitel wäre, 1 Kor. 15, 17. Wäre der Herr im Grabe und Tode geblieben, wäre der Tod stärker gewesen als er, wie könnte er der wahrhaftige Gott sein, vom Vater in Ewigkeit geboren? Dann wäre er ein sterblicher Mensch gewesen wie andere Menschen auch. Und ein bloßer Mensch kann uns nicht erlösen. — Ist Christus nicht auferstanden, so ist das Beweis, daß nicht er, sondern seine Feinde über ihn den Sieg davongetragen hätten, daß die Sünde der Menschheit zu groß und zu schwer gewesen wäre, selbst für diesen starken Helden, sie zu tilgen. Wir wären noch in unseren Sünden und müßten ewig verloren gehen. Ist Christus nicht auferstanden, dann ist wahrlich unser Glaube an ihn als unsern Erlöser eitel und nichtig. Wir Christen wären die elendesten unter den Menschen.

c. Aber, Gott sei Dank, wir bekennen von Christo: „am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“. Er hat die Bande des Grabes durchbrochen und ist auferstanden vom Tode. Diese Tatsache ist fest und gewiß. Und nun steht unser Glaube fest. Christus hat den Tod überwunden, dieser finstere Feind konnte ihn nicht halten. So ist es gewiß, daß der Herr stärker ist als der Tod, daß er ihn überwunden hat, daß er nicht starb, weil der Tod über ihn Gewalt hatte, sondern weil er freiwillig sein Leben in den Tod gab und es freiwillig wieder genommen hat. — Er hat den Tod erlitten als Strafe für unsere Sünden. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Unsere Strafe lag auf ihm. Der Herr ist auferstanden, so ist unser Tod überwunden, und damit der Beweis erbracht, daß unsere Sünden gestillt, daß unsere Sünden aus dem Wege geräumt sind. Und sind die Sünden hintwegeräumt, so hat auch der Teufel keine Macht mehr über uns. Unser auferstandener Heiland hat uns wirklich erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. — Er ist auferstanden, und durch seine Auferstehung hat er sich kräftig erwiesen als den Sohn Gottes, als den Fürsten des Lebens. Seine Auferstehung macht uns gewiß, daß Gottes Blut für uns geslossen ist auf Golgatha, daß alle Menschen durch ihn erlöst sind. — Christus ist auferstanden, auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Durch diese Auferweckung hat Gott sich zu dem Werk seines Sohnes bekannt, hat dadurch die ganze Welt in Christo, dem Auferstandenen, freigesprochen von aller Schuld, hat sich mit der ganzen Welt für versöhnt erklärt. Auf welch festem Grunde ruht unsere Erlösung!

2. Nun bin ich gewiß, daß er als mein Herr und König lebt in alle Ewigkeit.

a. Wir bekennen, daß Christus durch seine Erlösung mich gewonnen hat, daß ich nun sein eigen bin und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ich bekannte, daß er mein König ist, der mich behütet und beschützt. Könnten wir des gewiß sein, wenn der Herr nicht auferstanden, sondern im Grabe geblieben wäre? Im Gegenteil, was sollte ein toter König uns nützen? Wie könnte er uns helfen von unsren Feinden, die uns Christen fortwährend bedrohen und uns den Glauben nehmen wollen und die Krone des ewigen Lebens? Ist er nicht auferstanden, dann ist er nicht unser König, dann hat er kein Reich, in dem wir sicher wohnen können.

b. Doch der Herr ist auferstanden, und zwar ist er nicht auferstanden für dieses irdische Leben, daß er doch später wieder dem Tode zur Beute gefallen wäre. Er ist auferstanden zu neuem ewigen Leben. Christus lebt, er stirbt hinfort nicht mehr, der Tod kann hinfort über ihn nicht herrschen. Er ist aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, als der allmächtige König, der mit göttlicher Majestät diese ganze Welt und insonderheit seine Kirche regiert und schützt. Wie sicher und geborgen sind wir Christen in seinem Reich, in

dem Reich unsers lebendigen Heilandes! Wohl umgeben uns viele Feinde. Der Teufel versucht es immer wieder, uns von unserm Heiland zu trennen durch mancherlei Anfechtungen und Versuchungen, er will uns stürzen in Mitzglauben oder Verzweiflung und in andere große Schande und Laster. Und er sendet gegen uns die Welt, seine vertraute Bundesgenossin, mit ihrem Schmeicheln und Locken, mit ihrem Höhnen und Spotten oder Drohen und Verfolgen. So drohen uns von allen Seiten Gefahren. Aber Jesus, unser König, lebt und regiert, und er ist ein allmächtiger König. Seiner Macht kann niemand und nichts widerstehen. Aus seiner Hand soll nichts uns reißen. Sicher und geborgen sind wir im Reich unsers lebendigen Königs.

e. Und er lebt und regiert in Ewigkeit. Sein Königreich hat kein Ende. Er führt sein Reich endlich in die Herrlichkeit, da es keine Sünde, keine Versuchung mehr gibt, kein Leid und Geschrei, da Gott alle Tränen uns abwirtschaft von unsren Augen, da wir an seiner Herrlichkeit teilnehmen und mit ihm herrschen in Ewigkeit. Wahrlich, die Auferstehung macht uns gewiß, daß Jesus unser Herr ist, der als unser lebendiger König über uns regiert und uns schützt, bis er uns endlich von allen Gefahren erlöst und uns ewig selig macht. Getrost schließen wir unsren Artikel mit den Worten: „Das ist gewißlich wahr“, daß Jesus Christus ist mein Herr, der mich erlöst hat aus der Hand meiner Feinde, daß ich in seinem Reich unter ihm lebe in alle Ewigkeit, denn „er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit“.

G. M.

Outline for Easter Sunday.

MAL. 4, 2.

These words are taken from the last chapter of the Old Testament. They are the last recorded prophecy concerning Christ, and one of the most glorious.

The sacred writers had foretold the birth of Jesus in great humility, “as a root coming out of a dry ground.” They had caught glimpses of Calvary; they saw Him led as a lamb to the slaughter, and surrounded by the assembly of the wicked. But Malachi likens Him to the sun bursting from the horizon with mighty splendor. He saw the Savior in His exaltation, the risen Christ.

At the throne of the risen Savior the Church of God on earth, and the saints made perfect, and all the hosts of heaven lie prostrate in adoration.

He is the Sun of Righteousness. Consider what that means.

“How can man be justified before God? The moon shineth not, the stars are not pure in His sight—how much less man that is a worm?” Thus Job spoke of fallen man. Before the just, holy, and all-seeing God man can boast of no righteousness.

It is otherwise with Jesus. His was a glorious, transcending righteousness, as the light of the sun surpasses the feeble radiance of the moon and stars. He is the Sun of Righteousness. He was the purest of men. His enemies could find no deceit in His mouth. Pilate pronounced Him innocent; Pilate's wife calls Him "this Just One"; Judas confessed that he had betrayed "innocent blood"; the thief said, "This man hath done nothing amiss"; and the centurion exclaimed. "Certainly this was a good man and just." He was the Holy One of God.

When Christ was raised from the dead, His righteousness was vindicated through the power of the Father. His resurrection was a vindication against the slanders of His enemies. They had accused Him of blasphemy and of seditious doctrine. "He is worthy of death!" "Crucify Him!"

But He rose from the grave! As the sun breaks forth with coruscating splendor from the mists of the morning, the righteousness of the Crucified One was revealed. Our Lord stands before the world to-day as He whom God Himself has, by the greatest miracle ever wrought, declared pure and innocent, without fault, righteous, holy, and just. For it was because of His being the Holy One of God that He was not permitted to see corruption.

His righteousness brings healing "to them that fear His name."

Not to all. Because not all fear His name.

The slave of passion, the hypocrite, the servant of Gold, the servers of two masters, the Christians (in name) unequally yoked up with the unbelievers, do not fear His name.

The name of God is the revelation He has made of Himself to fallen man. Do you believe this revelation? Do you confess an earnest faith in the Sacred Scriptures as the true, infallible word of divine revelation? Do you believe that here, and not elsewhere, the way of salvation is pointed out? Do you repose all your hope of eternal happiness on the Word of Him who proclaims himself to you as the Way, the Truth, and the Life? If so, then the Sun of Righteousness is risen upon you. Then Christ's righteousness, apprehended by faith, is yours.

Christ died for all. He is the Lamb of God that bore the sins of the world. Now "believe in the Lord Jesus Christ, and thou shalt be saved." Does this faith dwell in your heart? Then you have died with Christ, and you have risen with Him. Rom. 5.

He rises "with healing in His wings."

The life of man is summed up by the psalmist: "The days of our years are threescore and ten; and if by reason of strength they be fourscore years, yet is their strength labor and sorrow; for it is soon cut off and we fly away."

Man's strength is labor and sorrow. The best part of his life

is weighted down with cares and worries. Labor bears a primal curse. Thorns and thistles grow on our path. "History," says Gibbon, "is a record of the mistakes and follies of mankind." One need not grow as old as Methuselah nor as rich as Solomon to realize that the things usually accounted the treasures of life are apples of Sodom—splendid without, ashes within.

Life has its sorrows. Sorrows, at first, that find an easy vent in tears. Sorrows, later, that leave their traces on the face and on the heart. Success may attend your work, but it is usually paid for at a good round price. There is as much heartache on Sheridan Drive as in the hovels along the Drainage Canal. The world may not know your troubles; but you have your share of them just the same.

"But unto them that fear My name the Sun of Righteousness is risen with healing in His wings."

Take the words as they stand. To all them that believe in Jesus and His Word the risen Savior brings healing for every hurt, consolation in every sorrow.

Your daily tasks bring daily annoyance. The thorns and thistles. But perform your labor in the name of the Lord, at His command, in His service, and your calling, however humble it may be, will give you pleasure and joy, such as the world does not know.

Has failure come at the end of much striving and earnest effort? Has ruin overwhelmed your affairs? Does misfortune step upon the heels of misfortune? "Even among thorns the heart of the Christian walks on roses," was Luther's motto. With Job, the afflicted Christian may say: "The Lord gave, the Lord taketh away; blessed be the name of the Lord!"

The disciple of the risen Savior has the blessed assurance that not anger, but divine wisdom apportions to him his measure of sorrows. "All things must work together for good to those that love God." By His sufferings and death our Lord has taken sin away; no wrath remains. By His glorious resurrection it is established beyond all doubt that the anger of God is appeased and justice satisfied. God loved the world, *He loves us*—even while He chastens us with the rod of affliction.

But we have quoted the psalmist: "Man's life is soon cut off and we fly away." And that, indeed, is our greatest hindrance to happiness. All other sorrows are as nothing compared with this. You know what it means, who have laid a beloved child, or a parent, or friend, into the bed of clay. "But unto all who fear My name the Sun of Righteousness is risen with healing in His wings." For was not our Savior the first-fruit of them that sleep? He lives, and we shall live also, who believe in Him. The Sun of Righteousness not only illuminates the night of sin and the night of sorrow; it pierces the mold that holds the dust of the faithful. There is no gloom

in the grave. That which was sown in corruption shall be raised in incorruption, and this mortal body shall put on immortality. Death, where is thy sting? Grave, where is thy victory?

Only when we, too, shall be glorified, shall we understand the full, glorious import of the Easter-message. When the last trumpet shall be sounded, and the heavens roll up like a scroll, when the glorious beams of the Sun of Righteousness shall strike through the sod into your ashes and mine, when we shall feel the life of the resurrection stir up our dust into immortality, when we shall see that weight of clay yield above us, and ourselves and our loved ones and all those that loved His name rise up to meet the risen Christ, then — “O death, then where is thy sting? O grave, where is thy victory? But thanks be to God, which giveth us the victory through our Lord Jesus Christ!”

G.

Missionsvorträge.

2. Die Mission auf Madagaskar.

Die Feinde und Gegner der Heidenmission reden gerne von „Reischristen“. Damit meinen sie solche Heidenchristen, die um irdischer Vorteile willen mit dem Heidentum brechen und sich der christlichen Kirche anschließen. Die Gegner möchten gerne den Eindruck machen, daß die meisten Heidenchristen solche „Reischristen“ sind, und auf diese Weise den Eifer für die Mission in Heidenländern dämpfen. Damit tun sie der großen Masse der bekehrten Heiden großes Unrecht und machen sich grober Übertreibung schuldig. Es fällt uns freilich nicht ein, in Abrede zu stellen, daß es je und je „Reischristen“ gegeben hat. Schon die Apostelgeschichte berichtet von einem solchen Heuchler, dem samaritanischen Zauberer Simon. Aber das müssen wir doch ganz entschieden als eine Unwahrheit zurückweisen, wenn schlechthin gesagt wird, die Heiden bekehrten sich nicht aufrichtig, sondern suchten nur irdische Vorteile bei ihrem Übertritt zum Christentum. Gerade das Gegenteil zeigt die Missionsgeschichte. Sie zeigt, daß Tausende und aber Tausende Heiden arm wurden, Gut und Blut, Leib und Leben gelassen haben, um die erkannte Wahrheit nicht zu verlieren. Das zeigt zum Beispiel auch die Geschichte der Mission auf Madagaskar, die wir jetzt in Kürze vortragen wollen.

Madagaskar ist die drittgrößte Insel der Welt. Sie liegt im Indischen Ozean südöstlich von Afrika. Ihre Einwohnerzahl beträgt (nach dem Zensus vom 1. Januar 1914) genau 3.253.581 Seelen. Die Bewohner sind zum Teil Bantuneger, zum Teil Hovas; ein ums Jahr 1000 aus Asien eingewandter malaiischer Volksstamm, der dann die Insel beherrschte. Im Jahr 1895 annexierte Frankreich das Inselreich.

Die Religion der Madagassen ist im großen ganzen derselbe heidnische Überglaube, in dessen Banden die blinden Neger des Festlandes Afrika liegen. (Siehe Vortrag I.) Als im Jahre 1818 die ersten protestantischen Missionare Jones und Bevan sich auf dem Wege nach Madagaskar befanden, erklärte der französische Gouverneur der benachbarten Insel Bourbon, Lafitte, es für ein Ding der Unmöglichkeit, die Madagassen zu Christen zu machen. „Sie sind nur Tiere“, so lautete seine Schilderung; „sie haben nicht mehr Vernunft als das unvernünftige Vieh, sind unfähig zu denken und zu urteilen und ermangeln der gewöhnlichen Fähigkeiten menschlicher Wesen. Die Franzosen haben es lange unter ihnen versucht und konnten keine geistige Begabung entdecken.“ (Warneck, Die Mission in der Schule, S. 163.)

Doch die genannten Sendboten der Londoner Missionsgesellschaft schreckten nicht zurück. Am 18. August 1818 landeten sie in Tamatave, einem Hafen der Nowas, auf Madagaskar. Sie fanden freundliche Aufnahme und eröffneten eine Missionschule für jene Heiden, von denen jener Gouverneur gesagt hatte: „Sie haben nicht mehr Vernunft als das unvernünftige Vieh.“ Bevan starb bald am Fieber, und Jones setzte mit dem neueingetroffenen Missionar Griffiths die Arbeit fort. König Radama I. selbst war dem Missionswerk geneigt; als einsichtsvoller Regent sah er bald, welcher Vorteil Land und Leuten daraus erwachsen würde. Nachdem die Missionare die Landessprache etwas gründlicher gelernt hatten, schrieben sie einen Katechismus und begannen die Übersetzung der Bibel. Etwa neun Jahre nach ihrer Ankunft bestanden bereits 31 Schulen in verschiedenen Distrikten, die von etwa 2000 Schülern besucht wurden.

Behn Jahre waren nun schon verflossen; Tausende von Madagassen hatten lesen gelernt, und viele waren so weit in der Erkenntnis gekommen, daß sie sich hätten taufen lassen können; und doch hatte kein einziger die heilige Taufe erhalten. Radama hatte nämlich dazu die Erlaubnis nicht gegeben. Im Jahre 1828 starb er. Ranavalona, eine seiner Frauen, bestieg den Thron. Um dies tun zu können, hatte sie den eigentlichen Thronerben sowie andere Glieder der königlichen Familie ermorden lassen.

„Dies Weib hägte von Herzen das Christentum. Am liebsten hätte sie es gleich ausgerottet, aber die Verhältnisse hinderten sie, ihren bösen Plan also bald auszuführen. Ja, sie war sogar gedrängt, durch einen Angriff der Franzosen auf ihre Küste, bei dessen ungewissem Ausgang sie sich die Hilfe Englands sichern wollte, im November 1830 Unterricht und Prediger zu erlauben, erließ auch am 22. Mai 1831 die wichtige Verordnung, daß alle ihre Untertanen Gewissensfreiheit haben sollten, das heißt, das Recht, was sie glauben, auch öffentlich durch Wort und Tat bekennen zu dürfen. Sogleich nach dem Erlaß wurden 28 Madagassen getauft. Die Bewegung wurde immer stärker, das Volk drängte sich zur Predigt des Wortes und las eifrig im Neuen

Testament, das bereits ganz in madagassischer Sprache gedruckt war. Im Jahre 1832 zählte man schon 10,000 Einwohner, die lesen konnten und sich zu Christo bekannten.

„Immer mehr bekannten sich nun zum Christentum, und immer entschiedener ward das Bekenntnis. Die notwendige Folge davon war, daß auch der Haß der Gökendiener immer größer wurde und sich mehr und mehr in allerlei Verfolgungen offenbarte, die über die Christen ergingen. . . . Die Königin ließ sich durch den Einfluß dreier Brüder leiten, die den Gözen eifrig ergeben waren; schon diese nahmen sie gegen das Christentum ein; nun ließen auch noch förmliche Plageschriften ein, daß die Christen die Gözen des Landes verachteten, daß sie immer beteten, daß ihre Weiber gegen die Landesitte züchtig seien, daß sie im Glauben alle einerlei gesinnt wären, den Sonntag heiligten usw. Wie überall, mochte auch hier die Finsternis das Licht nicht leiden, das ihre Werke offenbarte und strafte. So war denn endlich die Zeit gekommen, wo das Ungewitter losbrach.“ (Missionstaube 1892, S. 71 f.)

Im Februar 1835 trat eines Tages ein vornehmer Häuptling vor Ranaivalona und sprach erregt: „Königin, gib mir einen Speer, einen blanken, scharfen Speer!“ „Wozu willst du den gebrauchen?“ „Königin, die Götter, die Wächter des Landes, werden beschimpft; das Volk wird versüßt, die Sitten der Väter zu verlassen. Ich mag das Verderben des Landes nicht erleben; der scharfe Speer soll mein Herz durchbohren!“ Diesbezeugt schwor die Königin nun, das Christentum mit Stumpf und Stiel auszurotten. Zunächst berief man die Missionare zu einer Versammlung und las ihnen eine Verordnung vor, in der ihnen jede Bekündigung des Wortes Gottes aufs strengste untersagt wurde. Ihr Entschluß, das Christentum zu unterdrücken, wurde öffentlich bekanntgemacht. Sie forderte alle zum Christentum übergetretenen auf, sich selbst anzuseigen und ihre Bibeln, Katechismen und Gesangbücher auszuliefern; wer dies unterlasse, habe den Tod zu erwarten. Einige ließen sich dadurch einschüchtern und sagten sich vom Christenglauben los.

Ende 1835 verließen die Missionare das Land. Das taten sie nicht etwa aus Furcht um ihr Leben, sondern weil sie fürchteten, daß ihre Anwesenheit den Argwohn der Königin nur noch mehr errege und ihren Anhängern daher mehr schade als nütze. Ihren Vorrat an Bibeln und christlichen Büchern packten sie in Kisten und vergruben sie in die Erde.

Nun wurde die Angst, Not und Gefahr der Christen immer größer. In der Einsamkeit des Waldes, in dunklen Höhlen oder auf hohen Bergen versammelten sie sich zum Lesen der Bibel und gemeinsamen Gebet. Als die Königin dies erfuhr, ließ sie zehn von ihnen verhaften und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilen. „Rasalamo, eine fünfundzwanzigjährige Christin, eröffnete die Reihe derer,

die den Märtyrer Tod erlitten. Am 14. August 1837 wurde sie auf Befehl der Königin mit Speeren durchbohrt, während sie kniend ihren Geist in Gottes Hände befahl. Ein junger zweiundzwanzigjähriger Christ, Rasaeralahy, folgte ihr etwa ein Jahr darauf in demselben Tode. Eine andere Christin, Rawahinh, wurde erst zu lebenslänglicher Sklaverei und dann zur Giftprobe verurteilt, an der sie starb. Viele, von denen man glaubte, daß sie sich zum christlichen Glauben bekannten, wurden gefänglich eingezogen, aufs grausamste geschlagen, auf die Folter gespannt, ihres Eigentums, ihrer Stellen und Würden beraubt und zur Sklaverei oder zur Verbannung verurteilt. Einer der blutigsten Tage in der Missionsgeschichte Madagaskars war der 18. März 1849. über neunzehn Christen, Adelige, Bürgerliche und Sklaven, wurde das Todesurteil gesprochen. Die einen wurden an einem Strick über einem Abgrund schwelend gehalten, um sie durch die Todesangst zum Widerruf zu bewegen, und da sie bei dem Bekenntnis ihres christlichen Glaubens verharrten, wurde der Strick durchschnitten, so daß sie in die Tiefe hinabstürzten. Andere wurden lebendig verbrannt. Außerdem wurden an demselben Tage 117 Personen zu lebenslänglicher Kettenarbeit, 105 zu öffentlicher Geißelung, 37 Prediger mit ihren Frauen und Kindern und 42 andere Leute, bei denen sich heilige Schriften gefunden hatten, zur Sklaverei und 1643, die dem christlichen Gottesdienst beigewohnt hatten, zu hohen Geldstrafen verurteilt. Trotzdem wuchs die Zahl der Christen beständig. Je mehr man sie unterdrückte, desto mehr breitete sich das Christentum aus. Die Bibel wurde mit Eifer gelesen, die geheimen Versammlungen fleißig besucht. Als die Verfolgung mit dem Tode der blutdürstigen Königin zu Ende ging, gab es fast hundertmal so viel Christen auf der Insel, als da sie begann." (Warneck, Die Mission in der Schule, S. 70.)

Fast dreißig Jahre hatten die grausamen Verfolgungen gedauert, da starb im Jahre 1861 die Königin Ranavalona. Ihr Sohn und Nachfolger, Radama II., gewährte sofort Religionsfreiheit; dasselbe tat die nächste Königin, namens Rasoherina. Ihr folgte Ranavalona II. auf dem Thron. Diese ließ sich im Jahr 1869 taufen. Bei Gelegenheit ihrer Krönungsfeier wurden ihr Krone und Bibel vorangetragen, und auf den Seiten der zu ihrer Krönung errichteten Tribüne standen die Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Gott sei mit uns!“ Nun trat eine Massenbekehrung zum Christentum ein. Die Londoner Missionsgesellschaft, die anglikanische Ausbreitungsgesellschaft (Society for the Propagation of the Gospel), die in 1864, sowie die britische Quäkermission, die in 1867 in die Arbeit auf Madagaskar eingetreten waren, konnten die Bevölkerung von Garben allein nicht einheimsen. Im Jahre 1866 begann die Norwegisch-lutherische Missionsgesellschaft ihre Missionsarbeit im äußersten Süden der Insel. „Ihre Arbeit ist (neben der der Pariser) die solideste und hoffnung-

vollste in Madagaskar wie ihre Missionsleitung daheim und draußen eine musterhafte." (Warneck, Geschichte der prot. Missionen, S. 343.) Neben ihr arbeiten seit 1889 zwei norwegisch-lutherische Synoden unsers Landes, nämlich die Norwegisch-lutherische Kirche in Amerika und die Freikirche.

Als im Jahre 1895 Frankreich gewaltsam Besitz ergriff von Madagaskar, zog wieder eine düstere Wolke herauf über die protestantischen Madagaskarmissionen. Die Jesuiten nahmen die Gelegenheit wahr und gründeten eine Gegenmission. Sie verbreiteten die Kunde: "Französisch ist katholisch!" Neben List gebrauchte man auch Gewalt. Man nahm den Protestanten viele Kirchen und Schulen weg oder schloß sie; viele madagassische Lehrer und Prediger wurden abgesetzt, verbannt, gefangen, ja getötet. Das hatte zur Folge, daß gar manche zum Romanismus übertraten. In dieser bedrängten Lage kam die Pariser Evangelische Missionsgesellschaft als Nothelferin und widerlegte die von den Jesuiten ausgegebene Parole, protestantisch sein heiße ein Feind der französischen Regierung sein. Aber selbst die Pariser Mission mußte nun zusamt den andern protestantischen Missionen unter der Unbildungskraft der Kolonialregierung leiden. Sonderlich der sozialistische Gouverneur Augagneur erwies sich als christen- und missionsfeindlich. Er schloß drei Viertel aller Missionsschulen, stellte die gottesdienstlichen Versammlungen unter die erschwerendsten Gesetze, machte die Anlage neuer Missionsstationen sowie die Reisepredigt fast unmöglich und warf sonst Hindernisse über Hindernisse in den Weg.

Doch auch diese schwerste Leidenszeit hat die Mission auf Madagaskar mit Gottes Hilfe siegreich überstanden. Die Zahl ihrer Anhänger hat sich gemehrt. Eine einheimische Missionsgesellschaft (Isan Enim Bolana) zählt etwa 3000 Christen, die Ausbreitungsgesellschaft 14,000, die Quäfermission 19,000, die norwegischen Lutheraner 80,700, die Pariser Mission 138,000 und die Londoner Missionsgesellschaft 167,000 Christen, insgesamt etwa 422,000. Die Tränensaat hat reiche Früchte gebracht.

C. F. Drewes.

Literatur.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.:

Bericht des (Süd-) Wisconsin-Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 62 Seiten. Preis: 16 Cts.

Referate: "Der Segen der Gemeindeschule." — "Das Schriftprinzip der Reformation."

Bericht des Canada-Distrikts derselben Synode. 59 Seiten. Preis: 16 Cts.

Referate: "Joh. 17." — "Das furchtbarste Gottesgericht aller Zeiten im Lichte des göttlichen Wortes."

The Practical Missionary. A Handbook of Practical Hints for the Lutheran Home Missionary, containing Thirty-eight Talks on Related Missionary Subjects. By Rev. John H. C. Fritz. 110 Seiten. Gebunden in Leinwand. Preis: 75 Cts.

Es ist ein Stück Pastoraltheologie, das hier dargeboten wird, und zwar ein wichtiges Stück. Der Pastor soll ja zunächst seine Herde weiden, die der Herr ihm anvertraut hat, aber er soll auch denen nachgehen, die noch nicht Schäflein Christi sind, und sie zur Herde Christi zu bringen suchen. Es ist ein Werk, das der Herr ihm wie allen seinen Christen ans Herz gelegt hat, in dem er auch seinen Gliedern als ein Vorbild voranleuchten soll. Den Unkirchlichen in aller Geduld und Liebe nachzugehen und sie zum Heiland zu rufen, ist aber nicht nur ein nötiges und wichtiges, sondern auch ein schwieriges Werk, zu dem nicht ein jeder so ohne weiteres geschickt ist, auch dann nicht, wenn man ein Christ ist und gern für seinen Heiland und sein Reich arbeiten will. In diesem Buch wird nun besonders dem jungen Pastor Anleitung gegeben, wie er dieses Werk ausrichten soll, worauf er dabei vor allen Dingen zu achten, und wovor er sich hüten soll. Es sind gute praktische Anleitungen, die in diesem Buch gegeben werden, die jüngeren und auch älteren Pastoren von manchem Nutzen sein werden, und zwar nicht nur für das Missionswerk, sondern auch für ihr Amt im allgemeinen.

The Leipzig Debate in 1519. Leaves from the Story of Luther's Life. By W. H. T. Dau. VII und 235 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: \$1.00.

Es sind in diesem Jahre vier Jahrhunderte verflossen, seit die berühmte Disputation zwischen Luther und Eck in Leipzig gehalten wurde. Diese Disputation war für die Reformation und für unsere Kirche von entscheidender Bedeutung. Mit Recht sagt der Verfasser in seiner Vorrede zu seinem Buch: "It was on that occasion that Luther began to clearly understand the issue before him, and took up the gauntlet which Rome had thrown down to him. Therefore, July 4, 1519, and the following days, must be reckoned not only as an important day in the personal story of Luther, but also as a truly great day in the history of the Church of Jesus Christ." Dieses große Ereignis der Reformationsgeschichte wird in diesem Buche sehr lebendig und anschaulich und sehr eingehend, bis in die Einzelheiten, geschildert. Die Hauptpersonen, Carlstadt, Eck und besonders auch Luther, treten klar und scharf hervor und ebenso auch die wichtigen Lehren, um welche es sich in der Besprechung handelte: der Primat des Papstes, Fegefeuer, Ablaß, Buße usw. Das Buch bietet von Anfang bis zu Ende interessante, anregende, lehrreiche Lektüre. Ein Anhang enthält folgende willkommene Zugaben: 1. Luther's Theses against the Scholastic Theology. 2. Theses for Luther's Debate at Heidelberg, April 26, 1518. 3. Summary of Eck's Obelisks and Luther's Asterisks. Ein beigegebener Index erhöht die Brauchbarkeit des Werkes.

Brief Explanation of Luther's Small Catechism. Containing Short Biblical Illustrations, Explanations, and Scripture-passages. Compiled by P. H. Ristau. New, revised edition. 48 Seiten. Preis, gehetzt: 30 Cts.

Dies ist eine neue Auflage einer Erklärung des Kleinen Katechismus Luthers, auf die vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift hingewiesen ist. Sie ist bestimmt, wie das Titelblatt angibt, "for instruction of adults, semi-adults, Sunday-schools, catechumens, and Bible-classes". Dass so bald eine zweite Auflage nötig wurde, zeugt von der weiten Verbreitung, welche das Büchlein gefunden hat.

The Peerless Christ. By Rev. William Schoeler. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 74 Seiten. Preis, geheftet: 30 Cts. netto.

Dies Büchlein ist apologetischer Natur. Der Verfasser gibt seinen Zweck, den er verfolgt, selbst also an: "I shall, in this essay, undertake to prove from the peerlessness of Jesus Christ that, if we limit Him to humanity, the mystery of His person is greater than if we accord Him the prerogatives and dignities of Godhead." Einzigartig steht Christus da in der Geschichte, einzigartig in seiner ganzen Persönlichkeit, in seiner Sündlosigkeit, in seiner Vollkommenheit, in seinem ganzen Wesen und Auftreten, in seiner Lehre. Dies alles beweist, daß er mehr ist als ein gewöhnlicher Mensch, daß er der wahre Gott ist und der Heiland der Welt. Es ist passende Lektüre für Ungläubige, besonders für solche, die zwar Christum hoch rühmen als einen großen Lehrer, als den Idealmenschen, aber seine ewige Gottheit leugnen. Der Verfasser zeigt, daß, wer die Gottheit Christi leugnet, ihn auch nicht mehr für einen großen, ausgezeichneten Menschen halten kann.

How I Tell the Bible Stories to My Sunday-School. By M. Reu, D. D.

Rendered into English by H. Brueckner, A. M. Vol. I. Wartburg Publishing House, Chicago, Ill. 473 Seiten. Gebunden in Leinwand. Preis: \$1.50.

Ein Hilfsmittel für Lehrer an der Sonntagsschule ist dieses Buch. Es gibt den Lehrern Anleitung, wie sie den Kindern die biblischen Geschichten erzählen sollen. Es ist ja bei diesem Unterricht von großer Wichtigkeit, daß die kostlichen Geschichten der Bibel den Kindern nicht nur erzählt, sondern frisch, lebendig und anschaulich erzählt werden. Der Verfasser, Herr D. Reu, erzählt die Geschichten in ziemlicher Breite, mit anschaulicher Schilderung des Details. Wohl etwas zu ausführlich, so daß die Erzählung reichlich lang wird, für die Verhältnisse der meisten Sonntagsschulen wohl zu lang. Nach der Meinung des Verfassers sollte die Geschichte der ganzen Abteilung zusammen vom "leader" der Sonntagsschule ausführlich und schildernd vorgetragen, frei erzählt werden, dann teilt sich die Abteilung in die einzelnen Klassen, und diese lesen dann unter Anleitung ihrer betreffenden Lehrer die Geschichte, wie sie in den Lektionen gegeben ist, durch. Für diesen "leader" ist das Buch insonderheit bestimmt, und er kann daraus gewißlich manches lernen. Nach meiner Meinung allerdings sollte die Erzählung kürzer sein und sich mehr in dem Rahmen der Geschichte halten, wie sie in der Bibel uns dargelegt ist.

G. M.

Theosophy and New Thought. By Henry C. Sheldon. The Abingdon Press, New York. 185 pages, $6\frac{3}{4} \times 4$. Price, 50 cts.

The author of this little volume is Professor of Theology in Boston University. He treats two related cults of recent origin, Theosophy and New Thought, with sufficient detail to establish the utterly unchristian and unphilosophical character of both. The treatise is of more than ordinary value by reason of the quotations, with proper citation of volume and page, which Professor Sheldon introduces into the body of his argument. Students of the strange forms which religious delusion has taken in Theosophy and New Thought will find Dr. Sheldon's book a mine of authentic information and, on its scientific side, a critical statement of permanent value.

G.